

a147767

WESTFALEN

HEFTE FÜR GESCHICHTE
KUNST UND VOLKSKUNDE

47. BAND · 1969 · HEFT 1-4
ASCENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG · MÜNSTER WESTFALEN

Bildnachweis:

Landesamt für Denkmalpflege, Münster: 1-3, 11, 13, 18, 19, 22, 24, 33-37, 52, 71, 72, 79, 80, 82; Histor. Museum, Bern: 4, 5; Landesmuseum Münster: 14; Türk-Film, Haan: 15; Staatl. Museen Berlin-Dahlem: 17, 23, 38, 41, 42; Kunstfreunde d. Niedersächs. Landesmuseums Hannover: 16; J. Hartig, Kiel: 25; Zeichnung Ploetz, Münster: 26; P. Michels, Paderborn: 27-29; F. Keinemann, Hamm: 32; Koßmann, Minden: 44; Staatl. Kunsthalle, Karlsruhe: 45; Landesmuseum Bonn: 46, 47; Archiv Museumsdorf Cloppenburg: 56, 57; Stadtarchiv Minden: 39, 40; Verwaltung der staatl. Schlösser, Gärten und Museen, München: 58; DEMANEGA-Ibek, Innsbruck: 59; Staatsarchiv Münster: 67-70, 73-75, 77, 81; Staatshochbauamt I Münster: 61-66, 76, 78.

Die Mitarbeiter des 47. Bandes 1969:

Fritz, Rolf, Dr., Museumsdirektor i. R. 44 Münster, Sentruper Höhe 8
Hanschmidt, Alwin, Dr., Wissensch. Assistent, 44 Münster, Kuhstraße 14a
Hansmann, Winfried, M. A., 53 Bonn, Goebenstraße 1
Hartig, Joachim, Dr., 23 Kiel, Germanist. Seminar der Universität
Heinemeyer, Eilriede, Dr., 29 Ohleburg, Schloß
Keinemann, Friedrich, Dr., Studienrat, 47 Hamm, Weidenstraße 34
Kohl Wilhelm, Prof. Dr., Oberstaatsarchivrat, 44 Angermöde, Uferstraße 12
Kriens, Franz, Dr., Burgarchivar, 599 Altena, Burg
Lahrkamp, Helmut, Dr., Städt. Oberarchivrat, 44 Münster, Im Hagenfeld 72
Müller, Helmut, Dr., Staatsarchivassessor, 44 Münster, Hoher Heckenweg 251a
Nissen, Robert, Dr., Museumsdirektor i. R. †
Petri, Franz, Univ.-Prof. Dr., 44 Münster, Tondernstraße 21
Rensing, Theodor, Prof. Dr., Landeskonservator i. R. †
Schreiner, Ludwig, Dr., Kustos, 3 Hannover, Niedersächs. Landesmuseum, Am Maschpark 5
Schroeder, Johann Karl, Dr., Oberarchivrat, 1 Berlin 33 (Dahlem), Archivstraße 12-14
Sudhof, Siegfried, Dr., Univ.-Doz., 6 Frankfurt/M./Süd, Thorwaldsenstraße 36
Woesler, Winfried, Dr., Akad. Rat, 4408 Dülmen, Aloysstraße 3

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1970 · Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der texttechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw. Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

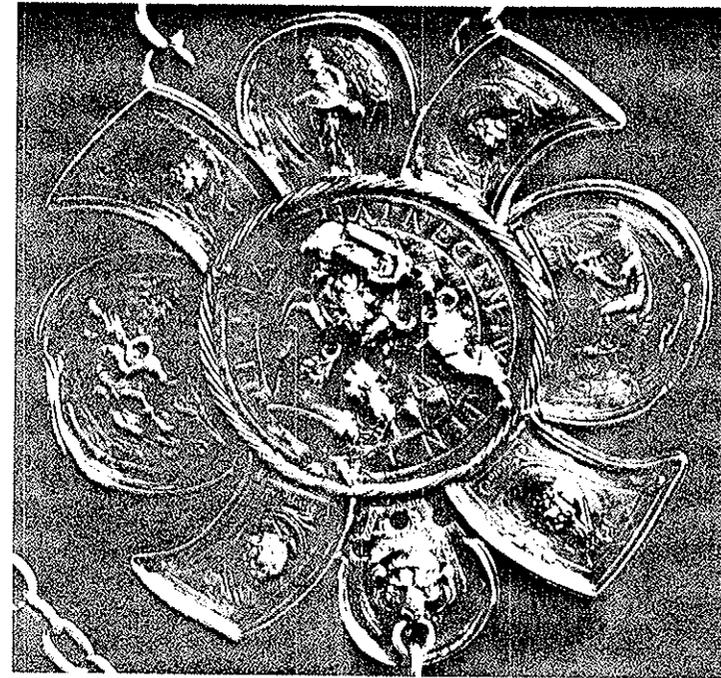
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1970

Silberne Boten- und Spielmannsabzeichen und ihre Träger

H. Die Spielmannsabzeichen

von Robert Nissen

Paul Pieper zugeeignet



1. Abzeichen mit dem hl. Georg, Hattingen, um 1600

1. Spielmannswesen im Spätmittelalter

In einem ersten Teile der Abhandlung über »Silberne Boten- und Spielmannsabzeichen und ihre Träger« in dieser Zeitschrift, Band 36, 1958, S. 167 wurde von den Botenabzeichen gehandelt¹. – Hier sollen, im Anschluß an das untere Schmuckstück der Hattinger Schützenkette, die Spielmannsabzeichen besprochen werden. Die silberne Agraffe mit dem reitenden

¹ Siehe auch R. Nissen, Von laufenden und reitenden Boten, Westfälischer Heimatkalender 1961, 14. Jahrgang, Münster/Westf., S. 69-74. – Inzwischen sind zwei weitere Aufsätze über Botenabzeichen erschienen von dem Direktor des Niederländischen Posnummums in s' Gravenhage, Dr. R. E. J. Weber, in »Het PTT-Bedrijf« Deel XII, Nr. 4, Oktober 1963, Deel XIII, Nr. 4, Dezember 1964, die besonders die Frühzeit behandeln. – Ferner: H. Nickel, The man beside the gate, The Metropolitan Museum of Art Bulletin, Volume XXIV, No. 8, April 1966.

hl. Georg in der Mitte und der Umschrift »DER STAT HATTINGEN WAPEN« gibt sich eindeutig als amtliches Abzeichen der Stadt Hattingen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erkennen. Nimmt man dazu die aufgelöteten silbernen Figürchen von drei Musikanten, eine mit Platerspiel, die zweite mit Laute, die dritte mit Harfe, so sei versuchsweise das Schmuckstück als Abzeichen des städtischen Spielmannes von Hattingen bezeichnet. Es hat dann später – ähnlich wie das an derselben Keite befindliche Botenabzeichen – als Schmuck des Schützenkönigs Verwendung gefunden, nachdem der ursprüngliche Gebrauch vergessen war.

Haben Spielleute Abzeichen getragen Um die Frage zu klären, sei einiges über das Spielmannswesen im Spätmittelalter vorausgeschickt. Das weltliche Musikleben des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit – nur von diesem soll hier gehandelt werden – war überaus lebendig und mannigfaltig. Die Menschengruppe, die sich mit Musik befaßte, war reich gegliedert. Von einem einheitlichen Stande, wie etwa bei den Boten, kann man nicht sprechen. Wie heute gab es größte Unterschiede im Können und in der sozialen Stellung. Die unterste Stufe vertraten die sogenannten Fahrenden, eine große Gruppe von Musikausübenden, etwa den heutigen Jahrmarkt- und Kirmesmusikanten, den Orgeldrehern, Bettelmusikanten und sogenannten »Pankokenkapellen« entsprechend, ein wanderlustiger, auf die Gunst der Menge angewiesener Stand, vielfach minderen Rechts, Kinder der Landstraße, z. T. ohne festen Wohnsitz, »Stümper, Bierfiedler, Lotter, Kokeler, Vaganten, Jokulatores«. Sie bildeten zusammen mit Bärenführern, Seiltänzern, Gauklern, Taschenspielern und Tänzern eine große Gruppe. Das Instrumentarium dieser Fahrenden war vor allem die Schalmei, der Dudelsack, die Drehleier und die Fiedel.

Von diesen war eine andere Gruppe von Musikausübenden wie durch eine Welt getrennt. Wie heute die bedeutenden Solisten, Kammermusiker aller Sparten und Dirigenten die höchste Stufe auf der sozialen Leiter ihres Berufes einnehmen, so gab es im Mittelalter und in der Frühneuzeit die gehobenen Einzeltalente, Spitzenköpfe, meist in höfischem Dienst, Virtuosen aller Art, Sänger, Lautenschläger, Geiger, Harfenspieler, teils Mitglieder der Hofkapellen, hochbezahlte, angesehene Meister ihres Fachs, vielfach als Kammerdiener, Lehrer und zur Unterhaltung der Damen des Adels verwendet. Diese Musiker waren die Träger des höheren Musikwesens auf weltlichem Gebiet. Fürsten, Adel und die höhere Geistlichkeit ganz Europas bedienten sich ihrer, um sich gegenseitig in der Güte und Modernität der musikalischen Darbietungen zu fördern oder zu übertreffen. Besonders die französischen Könige und der burgundische Hochadel wetteiferten in der Größe und Güte ihrer Sängerguppen und Instrumentalisten.

Zwischen diesen beiden Gruppen in der Mitte stehen die festangestellten oder vorübergehend in Dienst genommenen Spielleute, Pfeifer, Fiedler und Trommler des Adels und der Städte, »Stadesspellude, Stadtpipere, Hofierer, Ratsmusiker, fistulatores«. Als gehobene Berufsmusiker, als Dienstleute des Adels, der Geistlichkeit und der Städte bildeten sie eine Schicht, die streng und eifersüchtig sich gegen die Welt der Unzünftigen abzugrenzen bemühte, in dauerndem erbitterten Konkurrenzkampf. Als Beispiel unter vielen für diesen Kampf sei ein Ausschnitt aus der Nürnberger Polizeiordnung von 1485² angeführt:

»Item man soll auch keinerley spilleut noch lotterer zu keiner Hochzeit nit herein noch zu der malezeit laden noch da essen lassen. Ausgenommen die die mit einem prewtigam oder prewt (Bräutigam oder Braut) vom land her einkomen oder die der stat schilt tragen . . .« – Die Tätigkeit der Spielleute war sehr mannigfaltig. Sie wirkten bei den vielen Festlichkeiten der Zeit mit, bei Hochzeiten, Messen, Turnieren, Umzügen, Empfängen, bei Neujahrs-, Fastnachts-, Kirchweihfesten, bei Bürgermeisterwahlen, Volks- und Zunftfesten und Tanzbelustigungen aller Art, natürlich auch bei Reichstagen, Konzilien, Besuchen geistlicher und weltlicher Herren und bei politischen Ereignissen vieler Art. In manchen Gegenden nahmen

sie an Kriegszügen und Fehden teil, kleinere Städte beschäftigten sie im Türmer- und Wachtendienst. Die amtlich genehmigte Mitwirkung der Spielleute an privaten Hochzeiten und Familienfesten bildete vielfach eine willkommene Nebenbeschäftigung und Einnahmequelle. Auch in den Badstuben³ sieht man den Spielmann, ja, er ermuntert die Schnitter bei der Ernte⁴. Vielfach hielten die Meister Gesellen und Lehrlinge. Daneben übten manche ein Handwerk aus, auch konnten sie Hausbesitzer werden.

An Rang, Stellung und sozialer Stufe über den eigentlichen Spielleuten stand der Trompeter, »trumeter«. Trompeter zu halten, war ursprünglich das Vorrecht des hohen Adels. Seit dem 15. Jahrhundert gelang es den freien Städten, oft erst durch Verleihung des Rechts durch den Kaiser, das adelige Privileg zu brechen und sich beamtete Trompeter zu halten. Hoftrompeter zu werden, war für einen Spielmann der höchste erreichbare soziale Rang. Die Trompeter, meist beritten, nahmen an den Kriegen, Einzügen und Feierlichkeiten teil, sie waren ein wichtiger Teil der Macht- und Prachtentfaltung des Adels und der Städte. In den Feldzügen waren sie der Kavallerie als Signalgeber zugeteilt, im Frieden bevorrechtete Hofbeamte und erhielten für Herolds- und Kurierdienste doppelten Sold.

Die durchschnittliche Anzahl der Spielleute an einem Ort ist nach Ausweis der Quellen und der Abbildungen zwei bis vier Mann gewesen. Der Adel und die größeren Städte hatten im allgemeinen drei Spielleute verpflichtet, in Westfalen etwa Dortmund, Münster, Soest und Paderborn. Kleinere Orte wie Coesfeld, Recklinghausen, Hamm, Lippstadt, Herford, Bielefeld hielten mindestens einen festbesoldeten Musikanten in ihren Diensten. Soest verfügte 1540 über drei Stadtpfeifer. Als der Landesherr Herzog Wilhelm von Cleve empfangen wurde, befahl der Rat »dat dey drey Stadtz Piper herrlichen up dem akden Kercke Torn S. F. G. ten oren spelden«. In Osnabrück erhalten im 14. Jahrhundert zwei fistulatores Besoldung. Eine frühe Nachricht für Dortmund 1363 weist drei Spielleute und Turmbläser nach, die gleichzeitig Wachtdienst taten. In den erhaltenen städtischen Kammerechnungen der Jahre 1447–1450⁵ von Münster erscheinen Posten für die Entlohnung von drei »Stadspipern« und die Ausbesserung ihrer »Piperwapen«. Solche regelmäßig wiederkehrenden Ausgaben sind in den städtischen Jahresrechnungen bis 1661 zu finden. In der Mitte des 16. Jahrhunderts gab es für Münster eine kurze Ausnahme, als der Lautenschläger »Meister Jürgen« Bürgermeister und Rat so beeindruckt hatte, daß sie ihn als vierten Spielmann einstellten. Auch er bekam sein Spielmannswappen, dessen Anfertigung 2½ Taler kostete.

In Basel wird 1432 Kaiser Sigismund von den drei Stadtpfeifern (2 Schalmeien und 1 Trompete) empfangen. Auch Straßburg hatte drei Pfeifer in Dienst. Diese wenigen Belege mögen genügen.

Alle diese Spielmannsgruppen wurden von ihren Herren sehr häufig auf Reisen geschickt, sei es, daß sie von befreundeten Herrschern und Städten angefordert wurden, sei es, daß die Träger sich ihrer zu Kurierdiensten und Botschaften bedienten, sei es auch nur, um sich an fremden Orten beschenken – »begaben« – zu lassen zur Entlastung ihrer Herren, sei es endlich zur auswärtigen Repräsentation. Wie die Botengänger und Läufer reisten sie durch ganz Europa. Der Wirkungsradius dieser Fahrten war oft sehr groß. Während der Adel und die Städte ihre Spielleute auf Kunstreisen in die Nachbarschaft zu schicken pflegten, sandten der hohe Adel und die hohe Geistlichkeit ihre größeren Gruppen an fremde Höfe und in fremde Länder. Es erübrigt sich, an dieser Stelle über das – man darf schon sagen – massenhafte

² Vgl. etwa Albrecht Dürers Holzschnitt »Das Männerbad«.

³ Im 17. Jahrhundert gab es in Ländenscheid die Bestimmung, daß die Junker einen Spielmann halten sollten, der den Schnittern in der Ernte zum Tanz bis in die Nacht aufzuspielen hatte. – Moser, Tönende Volksaltertümer, 1935, S. 246.

⁴ E. Hövel, Des Rates Spielleute, in »Dat Schohus«, 1927, S. 52. – Vom münsterischen Stadtspielmann und seinem Wappen, Münstersche Zeitung vom 19. 6. 1931 – Musikalisches Leben in Münster, Westfälische Nachrichten, 1949, Nr. 186. – Westfälische Nachrichten, 1953, Nr. 173.

⁵ H. J. Moser, Die Musikergenossenschaften im deutschen Mittelalter, Diss. Rostock 1910.

Wandern der bediensteten Musiker, das der modernen Konzerttätigkeit im Umfang nicht nachsteht, ausführlich zu behandeln. Die vorzüglichen Arbeiten von Ernst⁶ und Salmen⁷ geben zahlreiche Belege, auf die hier hingewiesen wird.

Einige wenige eindrucksvolle Quellenberichte mögen hier ihren Platz als Beispiele finden. Während des Basler Konzils waren in dieser Stadt zusammengeströmt die Spielleute und Trompeter des deutschen Kaisers, des Königs von Ungarn, des Herzogs von Oesterreich, des Herzogs von Bari, der Herzöge von Bayern, Lothringen, Savoyen, Sachsen, der Markgrafen von Baden, von Brandenburg, der Grafen von Württemberg, von Katzenellenbogen, der Herren von Lichtenberg, des Erzbischofs von Köln, der Bischöfe von Basel, Freising, Konstanz, Mainz, Magdeburg, Münster, Straßburg, Trier und von 33 Städten. Die älteste Rechnung der städtischen Kammerei von Münster von 1447 verzeichnet nacheinander den Besuch von »Pipern« aus Osnabrück, Dortmund, Bremen, Soest, Utrecht, die auf »Kunstreisen« vom Rat entlohnt werden. In Osnabrück erschienen in den Jahren 1469–1488 beim Rate der Stadt »vromede (fremde) spellude« aus Herford, Deventer, Paderborn, Braunschweig, Bielefeld, Lemgo, Dortmund, Münster (»mynes heren van Munster bungeners und myt der sackpyppen«), Köln, Hildesheim, der Herzöge von Braunschweig, der Grafen von der Mark und Berg, der Grafen von Bentheim, von Rietberg, des Erzbischofs von Köln, des Bischofs von Minden (Böskes). – 1454 reist der Herzog von Burgund von Lille durch die Schweiz und Deutschland nach Regensburg und hört dabei die Spielleute von Bern, Zürich, Konstanz, Ravensburg, Biberach, Ulm, Weißenburg, Freiburg, Günzburg, Ingolstadt, Landshut, Basel, Regensburg, wo er mit dem Herzog von Bayern und dem Markgraf von Brandenburg zusammentrifft. »Es ist ein ununterbrochenes Musizieren aller Art von Instrumenten Tag und Nacht.« – In Hamburg werden 1369 vom Rate der Stadt »ioculatores domini episcopi Myndensis« mit Geld beschenkt. In diesen Jahren beginnt auch Meister Bertram von Minden (1379 Petrialtar) in Hamburg eine Rolle zu spielen.

Diese Reisen waren, selbst wenn sie im Konvoi gemacht wurden oder zu Pferde, äußerst gefährlich und mühsam. Wege, Wetter, Herberge und Gefahren boten große Schwierigkeiten und Hindernisse. In anschaulicher und anmutiger Form legt über diese Mühsale das Grimmsche Märchen von den Bremer Stadtmusikanten Zeugnis ab. Die fünf Tiere beschließen, sich in Bremen als Stadtmusikanten zu bewerben, erreichen die Stadt nicht, müssen im Walde ihr Nachtquartier aufschlagen, geraten in eine anrühige Herberge, es gelingt ihnen nach Kampf mit »Räubern« Platz zum Nachtlager zu finden. Sie werden aber nochmals höchst unliebsam gestört, bis sie endlich Ruhe bekommen. Erfahrungen ähnlicher Art werden die Spielleute nicht selten haben machen müssen.

Alle diese Umstände, die Gefahren und die Weite der Reisen, die Forderung nach repräsentativem Auftreten und persönlicher Sicherung⁸, der persönliche rechtliche Schutz, das Bedürfnis nach einem Ausweis zur Bestätigung des Auftrages – zusätzlich zu den Geleitpapieren – die Möglichkeit der Erlangung von Begünstigungen und Erleichterungen auf Reisen, z. B. Brückenzollfreiheit⁹, die Massentreffen anlässlich von Großveranstaltungen, Kongressen, Reichstagen usw., endlich aber und nicht zuletzt die Werbung für die absendende

Stelle ergaben das Bedürfnis, sichtbare Ausweise zu tragen. Daneben trugen die Spielleute Schutzwaffen, ließen sich Geleitbriefe ausstellen und gehörten vielfach Berufsorganisationen oder Bruderschaften an.

Für die festangestellten Spielleute trug der Dienstherr die Kosten für die Instrumente, die Kleidung¹⁰ und die Abzeichen. Im allgemeinen haben nur Herren- und Stadtbedienstete Abzeichen getragen, doch gibt es Ausnahmen. Besonders verdiente Musiker, Sänger und Solisten erhielten Auszeichnungen¹¹. Jedem Bewerber wurden die Schilde bei Antritt seines Dienstes verliehen. Sie mußten beim Tode des Trägers zurückgegeben werden. Der teilweise hohe materielle Wert als Erzeugnis der Goldschmiedekunst legte es nahe, den Spielmann eidlich zur Schonung und Rückgabe zu verpflichten. Mißbrauch, Verkaufen, Versetzen, Beschädigen wurde streng bestraft¹².

Nach Ausweis der Originale und der Abbildungen kann man drei voneinander verschiedene Formen der Spielmannsabzeichen unterscheiden: das kreisrunde medaillonförmige, das paßförmige und das tartschenförmige. Grundsätzlich unterscheiden sich diese von der Büchsenform der Botenabzeichen. Dieser Unterschied wird streng eingehalten. Auch die Bezeichnung ist verschieden. Die Spielmannszeichen heißen in allen Quellen »Wappen, wapen, waffen, schilds«, die der Boten immer »büchse, busse« u. ä. – Das paßförmige Schild wurde im allgemeinen im südeuropäischen Bereich, das medaillonförmige mehr im Norden und Westen getragen, doch gibt es Ausnahmen. Das tartschenförmige scheint dagegen fast ausnahmslos den Einzelmusikanten zuzugehören.

2. Urkundliche Belege

Über das Tragen von Abzeichen der Spielleute und Trompeter des Adels und der Städte im 15. und 16. Jahrhundert gibt es viele Belege in den Urkunden Europas. Hier sollen nur wenige charakteristische Proben gegeben werden. Eine der frühesten Erwähnungen stammt vom kaiserlichen Hof in Prag. Karl IV. ernennet 1355 Johannes »figellatorem suae aulae excellentem« zum »rex omnium histrionum per totum sanctum imperium« und verleiht den Spielleuten ein neues Wappen. Seit 1400 versammelten sich Spielleute, oft bis zu 300 an der Zahl, unter dem Protektorat der Herren von Rappoltstein als Pfeiferkönige, zum Pfeifertag in Bischofweiler (Elsaß)¹³. Dort wurde das Pfeifergericht gehalten. Jeder Teilnehmer trug eine silberne Medaille. Endgültig durchgesetzt hat sich die Gepflogenheit, bedienstete Musiker mit Erkennungszeichen auszustatten, an den Höfen der Herzöge von Burgund und den mit ihnen verbundenen hochadligen Familien und Geschlechtern, bei denen eine hohe gesellschaftliche und musikalische Kultur herrschte. Die Sitte wurde dann bald vom Adel und der Geistlichkeit übernommen und endlich von den Städten nachgeahmt. Die Quellen für das Tragen von kostbaren »emails« der Mitglieder der Hofkapellen seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts sind zahlreich. Einige Beispiele mögen genügen.

⁶ Buntfarbige Kleidung der Spielleute wird häufig erwähnt, oft im Zusammenhang mit dem Tragen der silbernen Abzeichen. Dortmund 1363 empfing jeder der 3 Spielleute ein Kleid mit braunem Tuch »auf den Ärmeln mit Streifen besetzt«. Basel 1439. Ein Basler Pfeifer trug, wie in seinem Nachlaß beschrieben, »ein grün rogklin und daran 1 silbrin schildlin« (Ernst). Münster 1484 wird ein stadtmünsterischer »Bungener« (Trommler) erwähnt »He hadde vele varwe van Kleding«. Straßburg 1590 »Alle die Spielleute die hatten weisse Röcklin an dadurch ein rote Strassen geh« (Wappenfarben der Stadt Straßburg). – Besonders ausführlich die Verhältnisse in Braunschweig vgl. Hans Schröder, Verzeichnis der Sammlung alter Musikinstrumente im Stadt. Museum Braunschweig, Braunschweig 1928, S. 52/53. Es sei auch der Rutenfängersage gedacht, in der ein »in allerleige varwe« gekleideter zauberischer Pfeifer sein Wesen treibt.

⁷ Z. B. Veit Weber, der sich rühmt, der Städte Biel, Freiburg i. B. und Zürich Schilde zu tragen. – Über das Tragen von Schildern oder Schilderketten der Vortänzer, von Narren und von Gauklern vgl. die Bemerkungen auf S. 32.

⁸ Vgl. die urkundlichen Belege im Absatz »Quellen«.

⁹ H. J. Moser, Die Musikergewerkschaften im deutschen Mittelalter, Diss. Rostock 1910.

⁸ F. Ernst, Die Spielleute im Dienste der Stadt Basel im ausgehenden Mittelalter, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 44, 1945, S. 5.

⁷ W. Salmen, Neue Beiträge zur Geschichte des Spielmanns in Westfalen, Westfalen, 33, 1955, S. 210, 36, 1958, S. 58. – Derselbe, Zur Geschichte des fahrenden rheinischen Spielmanns, Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte, 1957, Nr. 8.

⁶ 1417 sendet der Herzog von Burgund seinen Trompeter Christof d' Albourg aus »pour ses affaires en un certain voyage et lui fait donner un armail armoyé de ses armes pour faire voir qu'il était a luy afin qu'il put plus surement faire son voyage.«

⁹ 1530 Ernst a. a. O., S. 96 »gyger, lutenschlacher, pffiler und ander spillüt, die der herren oder stett schilt und wapen tragend ...« brauchen keinen Brückenzoll zu zahlen.

FRANKREICH, BURGUND

1360 wurden einem Goldschmied bezahlt 21 florins »pour la façon de 3 esmaux d'argent, chascun dy poys d'un marc, esmailliez et armoiez des armes de mgr et de son fraveau, et donner par mond. seigneur à Galor, Pincepate et Quenin, ses menestriers (Spieleute) pour les porter.«¹⁴

1375 »Pierre Le Clerc, orfèvre, demeurant à Paris« bekommt am 13. Februar 156 fr. »pour l'achat . . . de 3 esmaux d'argent dorez, pesans 13 marc, lesquels Mgr (Philipp der Kühne) a donnez à ses trois menestriers . . .«¹⁵.

1385 werden 420 fr. bezahlt an »Alfons, Claux tabourin et autres menestrez de Mgr« »pour avoir à chascun d'eux un bel esmail«¹⁶ 1428¹⁷ »a Jean Pentin, orfèvre, pour 6 esmaux d'or pour les menestrelz et trompette de de menestrelz de Mgr.«

1441 »a Jehan van Artingen et Pierrequin de Claizonne menestrelz de Mgr pour avoir chascun ung esmail de ses armes ainsi que les autres menestrelz.«

DEUTSCHLAND

Für Deutschland¹⁸ bietet Augsburg einen frühen Beleg im »Baumeisterbuche« vom Jahre 1391¹⁹ »für drei silberne Schilde für die Stadtpfeifer 18 Pfd.«

BIELEFELD

I.²⁰ »Anno Christi 89« (1589) wurde der »Hauß Busse zu der stadt spilman angenommen ein jaer lang«, dazu »soll und will er jedes tags dreimal vom thurn abblasen und cur halten, des morgens gut zeit, mittags umb kloek zehen und abens: (uf) weitherer ordnung, wie er sich auf den brudachten und sonst zu verhalten, gewerlich zu sein.« Diese Anstellung wird 1590 auf ein Jahr verlängert.

II. »Spilman. – Hans Busse widerumb ein jar lang zu dero stadt spilman angenommen, ist bei vorigen jars besoldung und pflicht verplien und ime die gewonliche Kleidung und der stadt wapen versprochen, doch das er sich übermütz hantastung verpflichtet uf erfodern eins ersamen raths dasselbig wapen jederozeit wider zu liefern . . .«. Er bekommt das Abzeichen erst nach Probezeit und Bewährung.

III. »Statt-spielmann. Anno Christi 1616 . . . ist Jorg (Buße) Burtfelt anstat seines seligen halbbruders (meisters) Hauß Bußen, durch burgermeister und rath uf ein jar zu der statt Bielefeld spilman . . .« angenommen.

IV. »Statt-spielman. Anno Christi 1617 . . . Weiln das probjahr Jorg Burtfeltz, statt-splmans, verlaufen, ist er, Jorg, widerumb uf sein ansuchen durch burgermeister und raths . . . zum statt-spielman angenommen, und alles bei voriger vergleichung, puncten und meinung . . . gelassen.« – Nachdem er sich wiederum bewährt zu haben scheint, ist ihm am 6. Januar 1618, wie seinem Vorgänger, das Abzeichen verliehen.

V. »Stattwapen. Folgentz anno Christ 1618 . . . hat aus bevelch domini consulis Giesenbiers der lonher Burggreve secretario presente dem statt-spilman Jorgen Burtfelt der statt Bielefeld wapen überantwortet, und er, Burtfelt, angelobt, dasselb uf erfodern des raths sol wider restituirt werden.«

VI. Hier wird ein Bielefelder Beleg für das Tragen von Botenabzeichen nachgetragen, der zugleich bestätigt, daß zwischen »wapen« der Spieleute und »büchsee« der Boten immer unterschieden wird. – »Berndt Schem. Anno 1620 . . . ist Berndt Schem, stadtbote, so 33 jahr lang den dienst verwaltet haben sol, wegen seines hohen alters und leibs unvermögenheit halber des stadtbotediensts erlassen, . . . hat darauf die silbern botenbüchsen im gericht von sich gegeben.« Aus den die Spieleute betreffenden Belegen kann man folgern, daß in Westfalen bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein Abzeichen getragen wurden.

¹⁴ Bernard und H. Prost, Inventaires, mobiliers et extraits des comptes des ducs de Bourgogne de la maison de Valois, Paris 1902–1913, Bd. 1, 394, Anm. 4.

¹⁵ Ebenda Bd. 1 No. 2251.

¹⁶ Ebenda Bd. 2 No. 1212.

¹⁷ J. Marix, Histoire de la musique et des musiciens de la cour de Bourgogne sous le règne de Philippe le Bon, Strassburg 1939, S. 91, Anm. 4.

¹⁸ Zahlreiche weitere Belegstellen für schildertragende Spieleute und Trompeter gibt W. Salmen, Der fahrende Musiker im europäischen Mittelalter, Kassel 1960.

¹⁹ C. Meyer, Der Haushalt einer deutschen Stadt, Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, I. Bd., Lpz. 1903, S. 569.

²⁰ Bielefelder Ratsverhandlungen von 1586–1628 in: Achter Jahresbericht des Historischen Vereins f. d. Grafschaft Ravensberg, Bielefeld 1891, S. 7, 11, 99, 103, 104, 110.

²¹ Achter Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld 1891, Bielefeld 1891: Bielefelder Ratsverhandlungen von 1586–1628, S. 104, 110.

DORMUND

hatte schon 1363 drei festangestellte Spieleute und Turmbläser, die gleichzeitig Wachtdienst versahen. Sie machten auch Kunstreisen in die Nachbarstädte. Beim Einzug Karls IV. 1377 sollen sie sich in hohem Maße bewährt haben²². Ob sie damals schon Abzeichen trugen, ist nicht überliefert.

DÜLMEN

Die Schützengesellschaft hatte nach ihrer Chroniknotiz (Gründung) 1583 einen Schürzendiener oder -knecht und einen anderen Diener als Spielmann²³.

MÜNSTER

Huldunge der Piper²⁴ »Ick, N. love . . . , ock will ick dat wapen, dat mi de Kemernern doen, truwelicken hoden und waren bes tor tit, dat se dat weder van mi heischen, oft bi eren wissen baden heischen laten, dan sall ick en dat wapen weder geven sunder weddersprake. Und ick en sall noch en will des wapens nicht verkopen, versetten, noch verbrennen, dewile ick dat wapen in miner hode hebbe, dan in er secker beholt wederaverlern, also dat van mi gesunnen wert.« In den städtischen Kammereirechnungen von 1447–1450²⁵ finden sich mehrere Posten betr. Entlohnung von drei »stadespipern« und die Ausbesserung ihrer »piperwapen«.

1448 »He betalt twen men piper to winkope 4 Schillinge«. Es wurden zwei neue Spieleute eingestellt und ihnen der übliche Weinkauf d. h. Trinkgeld ausgehandigt. »Item Mencken de piperwapen to rechtverldigen 12 Schillinge«.

1449 »Item betalt Johan Mencken zulver (Silber) to reken.«

1449 wird eine feste Entlohnung der »stadt piper« mit 3 Mark 9 Schillingen verzeichnet.

Die letzte erhaltene Kammereirechnung von 1459 meldet: »Item unsern stadtpipern er (ihr) silverwerk betert (ausgebessert) 13 ½ Schillinge«.

1542 »Item geveven uih bevel der bürgermeistere und auch frunde van rade mester Jürgen den lutenslegger tho bate cynes wopen 2 ½ Daler ist 4 m 10 sc. Meister Jürgen hatte, wie schon erwähnt, als Lautenschläger Bürgermeister und Rat so beeindruckt, daß sie ihn als vierten städtischen Spielmann einstellten. Er bekam sogleich sein Spielmannswappen (wopen). Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts beschäftigte Münster drei Spieleute. 1545 »betalt vor der spellude wapen wedder to maken 1 m«.

1562 »Item betaler Hinrick Ysserman, dat he de dre groten spellude-wapen weder up dar nige gebetert heft unde dar to gedan 13 ½ lot silvers, vor dat vergulden 3 ½ daler 1 ort, vor dat maken 8 daler, den knechten 4 s to drinkgelede, . . .«

1605 »Item betalt meister Herman Balken en nie stades spilmans wapen to maken, wecht 36 loet, is 18 rdal, von dat loet to maken 5 s, maket 6 rdal 12 s, to vergulden 5 rdal dem gesellen 2 s, facit 68 m 10 sc.

1650 »mester Melchior Balken fur vier Waffen (Wappen), so die musikanten tragen, aufzuwaschen und zu verbessern, zahlt 2 thr.«

SOEST

Wie ein Stadtrat mit den silbernen Abzeichen in seinem Besitz umgehen konnte, welche Behandlung aber auch ihre Träger ihren Amtszeichen angedeihen ließen, dafür zwei interessante Belege aus Soest: 1624 Meister Gottfried Nase (Goldschmied) fertigt für den Rat der Stadt Soest ein silbernes Lavor, das der Rat verschenken will, wozu dieser zwei silberne Spielmannswappen hergibt. – 1567²⁶ »Den 4 Dezember ist durch einen Ehrbaren Rhath und die Zwölffe vertraghen, daß die Herren Rentmeister bei den Stadtspielleuten Troklus und Johann ihren Dienst aufkündigen sollen, und der Herr Kammerer soll ihnen gebieten lassen, neben (samt) ihren Weibern und Kindern dieser Stadt zu verweihen, alles hierumb, dals sie dieser Stadt silbern Waffen (Wappen) binnen Hyldesam (Hildesheim) verspielt und verdobbel (verworfen) hatten, und einem Ehrbaren Rhath mit unverschambten Lügghen persuadiren wollen, als weren sie Innen (ihnen) binnen angezogener Stadt in der Herberge abgenommen«²⁷.

²² F. von Winterfeld, Geschichte der Freien und Hansestadt Dortmund 1934, Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Band 3, 1954, Spalte 695. – Fellerer, Raum Westfalen IV, I. Teil, S. 199.

²³ Bielefeld, Die Chronik der Schützengesellschaft in Dülmen 1583–1811, Heimatblätter, 10. Jg. 1934, Beilage zur Dülmener Zeitung Nr. 2.

²⁴ H. Offenberg, Das Eid- und Huldigungsbuch der Stadt Münster, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster i. W. I. Bd., S. 303, Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen, 1898.

²⁵ Hövel, Westfälische Nachrichten 10. 12. 1949, Nr. 186.

²⁶ Soester Ratsprotokollbuch Hs F 6, Bl. 122.

²⁷ Vgl. R. Nissen, Von laufenden und reitenden Boten, Westfälischer Heimatkalender 1961, 14. Jahrgang, S. 69–74, betreffend Mißbrauch der Botenbüchsen.

OSNABRÜCK

Der Turmbläser wurde 1554 Spielmann²⁸ und erhielt als solcher das vergoldete Stadtwappen. Er mußte sich Gehilfen zu vier Stimmen halten.

BRAUNSCHWEIG²⁹

1502 »d von dar piper wapen an Hans Knall.«

1576 Spielmann Hans Swarten bekommt ein silbernes Stadtwappen vom Rat. Es wog 6 Loth.

1598 Unsere verordneten Spielleute sollen, wenn sie zur Hochzeit aufspielen, nicht mehr, als ihnen in unserer Polizeiordnung erlaubt ist, nehmen, »auch kein silbernes Wapen fordern.«

NÜRNBERG

1471 fertigte der Goldschmied Albrecht Dürer der Ältere³⁰ 2 silberne Schilder für die stadtnürnberger Spielleute, den Portarier (Handorgelspieler) und den Lautenschläger. Nürnberger Stadtrechnungen Nr. 16: »Item (ledimus) 14 guldin landsw (erung) 1 ³/₄ novi 7 ³/₄ Albr(echt) des Holpers eid(am) für die zwen schilt, den portativer und lautenschläger zu steude, die wägen (on 1 qu(ent) 17 lot und die Mark zu 14 fl. gerechnet ... «

ROTHENBURG

Im Diensteid des Stadtpfeifers Peter Kemptzer von Rothenburg heißt es »Ind ich säll myns dienstz alzyt getruwelichen warneymen . . . yn ouch yre silveren brodsche ind waepen aen verzoeh over ze lieveren.«

SCHWYZ

Auch in der Schweiz³¹ tragen die Spielleute ihre Abzeichen. In Basel werden »große« und »kleine« Schilde unterschieden.

BASEL

1414 »Umb des trumpeters klein Schiltelin für silber und machlon 2 lb.«

1414/15 »So kostent der pfflere und trumpeter vier große schilt für silber gold machlon 59 lb 13 B 7 d«

1415 »Umb des nuwen pfflers großen vergulden schilt 15 lb 11 B 1 &.«

1416 L. Anstellungsurkunde trägt der Basler Trompeter »zweie Schilt, der sette woffen (Wappen), einen kleinen und einen großen . . .«, die er nicht versetzen und verkaufen soll und nach Beendigung seines Dienstvertrages zurückgeben muß.

1466 »16 B von einem pffler schilt und louffer buchs zu bletzen.« Regelmäßig wird ein Unterschied zwischen den Abzeichen der Boten und denen der Spielleute gemacht. Erstere werden immer büchse, die der Musiker Schilke oder Wappen genannt. Das gilt für ganz Europa.

Die großen Schilde wurden an seidenen Bändern um den Hals getragen, wie das auch sonst nachzuweisen ist.³²

1506³³ »Item 9 lb geben umb die sydin schnur zu den schilten, so die pffyer tragen.«

1508³³ »Item 12 lb umb ein sydin schnur zu des nuwen pfflers schilt.«

Einige Belege für Mißbrauch:

1544 (Luzerner Seckelamt)³⁴ »einen silbernen schilt von Basel her, to miner g. H. erenzeichen, damit min g. H. hiervor einen spilman begabt hatten, den den doselbst verkouf hat, gelost.«

1450³⁵ »Item 2 lb Ruplins, des lutschlahers, schilt zu lösen, so im min herren geben, und er in zu Mulhusen versetzt hatte.«

1548³⁶ »Bernhart Russ von Runtlingen, der wechter uff sant Martins thurn. Demnach er kürztlichen, ob er har kommen, zu Fryburg inn ichtland gedient und im ein schilt von der statt geben worden, hatt er denselben versetzt und on derselben oberkeit wissen und willen sich von Fryburg gethon . . .« Er wird mit Gefängnis bestraft.

Für besondere Vorkommnisse wurden Abzeichen leihweise ausgegeben. Sie mußten nach Beendigung des Auftrages sofort zurückgegeben werden. »Gedencken, das Hansen Verwer, dem wechter uff dem Münsterthurn, gelichen (geliehen) ist ein kleiner silbernen schilt³⁷, den sol er gen Velckileh, und uns, so bald er wider anheimisch kompt, wider überantworten.«

²⁸ Mitteilungen des Historischen Vereins zu Osnabrück, 8. Bd., 1866.

²⁹ H. Schröder, Verzeichnis der Sammlung alter Musikinstrumente im Stadtmuseum Braunschweig, Braunschweig 1928, S. 53.

³⁰ A. Gumbel, Zur Biographie Albrecht Dürers des Älteren, Repetorium für Kunstwissenschaft, Bd. XXXVII, 1915, S. 216 (Freundlicher Hinweis Dr. Meyer-Heisig).

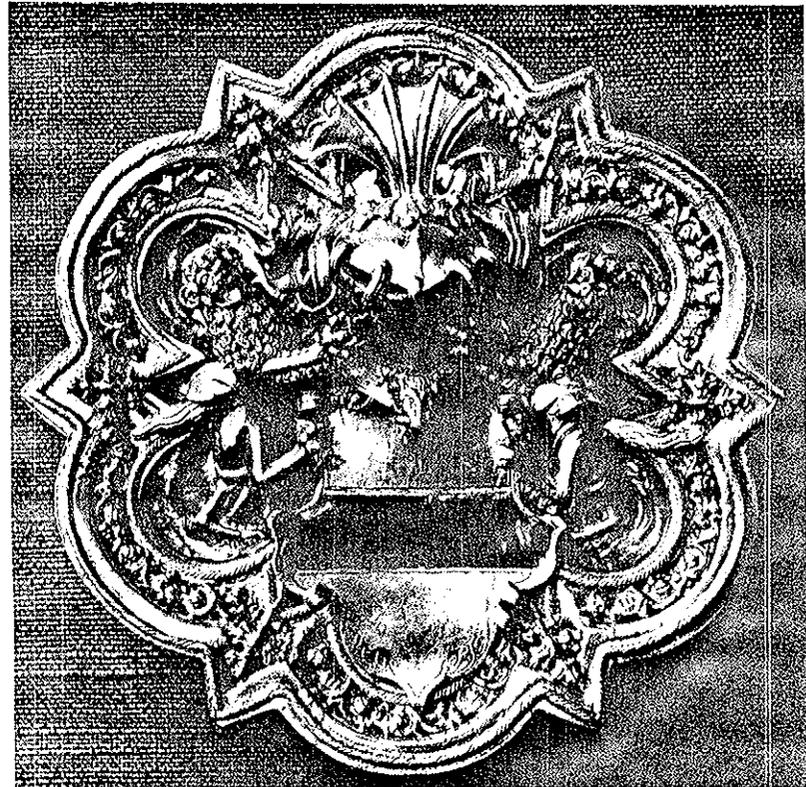
³¹ Für Basel haben wir die ausführliche Arbeit von F. Ernst, a. a. O.

³² Z. B. in Münster.

³³ Ernst, S. 97.

³⁴ Ernst, S. 178. ³⁵ Ernst, S. 97. ³⁶ Ernst, S. 97.

³⁷ W. Kelly, Notices illus. Drama. 1865, 192.



2. Spielmannsabzeichen von 1606 Münster|Westfalen

ENGLAND

Die englischen Verhältnisse wurden nicht untersucht. Die Spielleute hießen »wait«. Ihre Anstellung und ihr Wirkungskreis unterschied sich nicht von denen des Festlandes. Einige zufällige Belege seien angeführt.

1541³⁸ »Item paid to Thomas Goldsmyth for mending of the Towne Wayes Colbars 3 s 4 d.«

1567 William Gibbons wird 1567 als Stadtpfeifer (»wait«) behördlich angestellt³⁹.

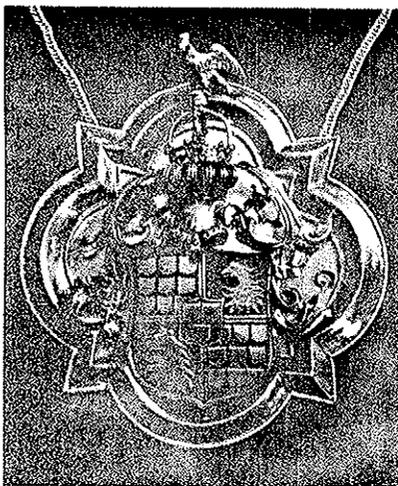
1736 »(The sheriffs) are preceded by the city's waites or musicians, in their scarlet liveries and silver badges playing all the way through the streets.«⁴⁰

3. Erhaltene Musikerabzeichen

Den Spielmannsabzeichen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit ist es wie den Botenabzeichen ergangen. Es haben sich nur wenige Stücke erhalten. Vielleicht tauchen,

³⁸ Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 5, Spalte 88.

³⁹ F. Drake, Eboracum I, VI 197.

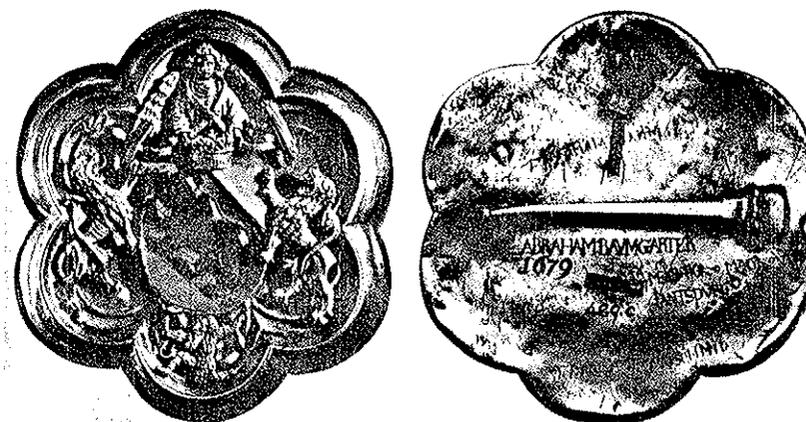


3 Abzeichen des Lübecker Maleramts um 1470/80

richtig erkannt, noch einige in den Sammlungen und Magazinen der Museen oder in Privatbesitz auf, aber selbst dann würde das Ergebnis, gemessen an der jahrhundertlangen Dauer des Brauches und seiner Verbreitung durch ganz Europa, bemerkenswert dürftig sein. Ob sich in französischen Sammlungen noch Exemplare jener kostbaren »Emails« befinden, ist dem Verfasser nicht gelungen festzustellen.

Münster hat als eines der wenigen noch vorhandenen Stücke seines einst so reichen Rats-silberschatzes das 1606 datierte kostbare, silbervergoldete Spielmannsabzeichen bis heute gerettet. »Ein gespitzter Seehspäß umrahmt den von vergoldeten Löwen gehaltenen, von einem Spangenhelm samt Weiler überragten Renaissanceschild, zwischen dessen goldenen und silbernen Plätzen die rote Email des Balkens hervorleuchtet« (Hövel.) Das Schild mißt 13,3 cm im Durchmesser und trägt auf der Rückseite das Beschauzeichen Münsters. Darunter ist die Marke des Verfertigers, des münsterischen Goldschmiedes Herman Balke, Meister seit 1562, eingeschlagen, ein Schild mit einem B in einem H und einem darüberstehenden Stern, sowie die Inschrift Factum Anno 1606 36 Loit eingraviert. Ein hierauf bezüglicher Posten in den Kämmererechnungen läßt keinen Zweifel darüber, daß es sich um das Wappenschild des städtischen Spielmanns handelt. Der Ausdruck »Factum« läßt kaum eine andere Deutung zu, als daß das Stück auch im Jahre 1606 gefertigt wurde. Dem stehen aber stilistische Bedenken gegenüber. Danach muß es sich um die getreue Nachbildung einer älteren Agraffe handeln, oder Balke hat nach einem älteren Entwurf gearbeitet. Geisberg⁴⁰ nimmt an, daß der Entwurf eine Arbeit des münsterischen Malers Hermann tom Ring ist und meint, daß die Neuanfertigung nach dem Vorbild von drei älteren Stücken, die laut Urkunde von 1562 damals vorhanden und bereits ausgebessert waren, erfolgt sei.

⁴⁰ M. Geisberg, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 41. Bd., Die Stadt Münster, 2. Teil, Münster 1933, S. 385, Abb. 550 und 551.



4/5 Wappenschild eines Spielmanns, Bern um 1500 mit Rückseite

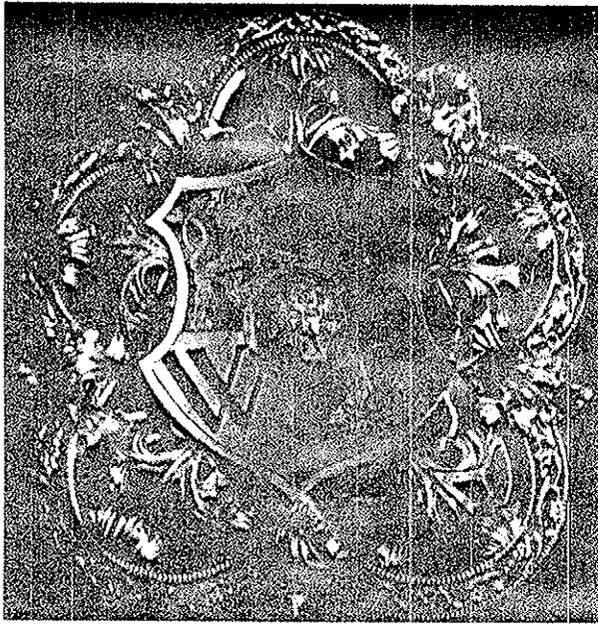
Ob es sich bei dem 1682 in der münsterischen Kämmerei aufgefundenen »klein vergoldetes Schildgen mitn Stadtwaffen«⁴¹ um ein Spielmannsabzeichen gehandelt hat, läßt sich nicht feststellen. Es ist nicht mehr vorhanden.

Mit Vorsicht soll hier ein Abzeichen des Lübecker Maleramts⁴² zur Diskussion gestellt werden. Es könnte das Abzeichen des Spielmanns der Malergilde gewesen sein. Es ist vielfach belegt, daß Gilden, Ämter und Bruderschaften sich ihren Spielmann hielten oder einen der Ihren bei Feiern aller Art delegierten. Das kostbare, silberne, teilvergoldete und emailierte Schmuckstück hängt an einer schlichtsilbernen, wahrscheinlich später angebrachten Kette und mißt 11,8 x 10,6 cm. Das Herzschild zeigt im roten Felde drei silberne leere Schilde, das 1. und 4. Feld je 9 leere goldene Schilde in schwarzem Felde, das 2. und 3. Feld einen silbernen Vogelkopf mit Hals im roten Felde. Der Goldschmied ist nicht bekannt. Das Stück ist um 1470-1480 zu datieren. Es gilt als das Amtswappen des Maleramtes, das angeblich dem Jungmeister am Tage seiner Aufnahme durch den Ältesten des Maleramts umgehängt wurde⁴³. Nun gibt es aber über diesen Brauch keine urkundlichen Quellen, und es gibt auch keinen Vergleichsfall für eine solche Verwendung eines Silberschmuckes dieser Art. Der Form nach läßt sich die Brosche mit dem münsterischen Abzeichen vergleichen. Es ist ein Vierpaß mit vorspringenden Winkeln in den Achsen. Über dem Spangenhelm sitzt eine Krone. Der Adler ist wohl spätere Zutat, wie die Kette. So sei mit allen Kautelen dieses Wappenschild als Spielmannsabzeichen der Lübecker Malergilde vorgeschlagen.

⁴¹ Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, Bd. III, S. 314.

⁴² St. Annenmuseum der Stadt Lübeck.

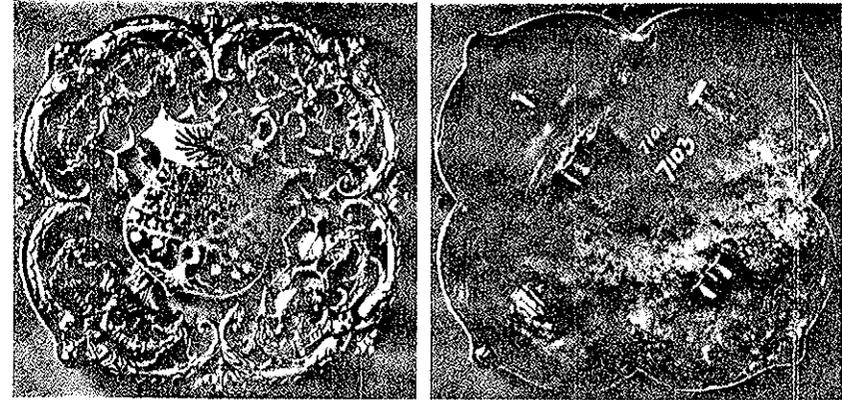
⁴³ Deutscher Herold XI, 112. - J. Warncke, Die Edelschmiedekunst in Lübeck und ihre Meister, Lübeck 1927. - Derselbe, Handwerk und Zunft in Lübeck, Lübeck 1937. - Schäfer, Jahrbuch des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte Lübeck, Bd. IV, S. 8. - Geschichte der Freien und Hansestadt Lübeck, Lübeck 1926. - G. Fink, Lübecker Stadtsiegel, Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte, XXXV, S. 14-33.



6 Abzeichen des Breslauer Ratsreiters

Im Historischen Museum der Stadt Bern⁴⁴ befinden sich vier kupfervergoldete Wappen-
 4 5 schilder von schöner Goldschmiedearbeit, die die Bau- und Kunstdenkmäler des Kanton
 Bern, Bd. IV, S. 420 als »Fürspane« bezeichnen. In einem reichprofilierten Sechspass liegt in
 der Mitte ein Schild mit dem Wappentier der Stadt Bern, dem Bären. Das Wappen wird ge-
 tragen von einem knieenden »Wilden Mann«, links und rechts gehalten von je einem auf
 Kugeln stehenden Zähringer Löwen, während oben ein geflügelter Engel die Krone über dem
 Wappen hält. Der Stil der Arbeit läßt als Verfertigungsdatum auf die Jahre um 1500 schließen.
 Wir möchten sie als Abzeichen der Berner Spielleute bezeichnen. Die Vierzahl wird gestützt
 durch die Nachricht, daß Bern 1572⁴⁶ vier Stadtpfeifer (ein Zinkenist, drei Posaunisten) in
 Dienst hatte. Bisher wurden sie als Pektorschließen (Monilien) von Chormänteln des St.
 Vinzenz-Schatzes bestimmt. Dem Bearbeiter des Inventars kamen sie aber schon für Chormäntel
 zu groß und zu schwer vor. Ihr Durchmesser beträgt ca. 17,5 cm. Durch einen kräftigen
 Dorn mit Schließe auf der Rückseite konnten sie wie das münsterische Wappen durch zwei
 Stofflösen an der Kleidung befestigt, aber auch bequem abgenommen werden. Ein darüber
 eingelöteter Ring läßt auch eine Trageweise an einer Kette oder einem Bande zu. Mit der
 Jahreszahl 1523 verbunden ist bei einem Stück eine Einritzung: »Melchior Magr von Lants-
 purg«, die die Forschung auf den »nünen sänger von lantsperg« bezogen hat, der 1520 ent-

⁴⁴ Jacob Stammer, Der Paramentenschatz im Historischen Museum zu Bern, Bern 1895, Inv. Nr. 489
 S. 40; Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern Stadt, Band IV, Das Berner Münster, Basel 1960, Abl. 425.
⁴⁵ Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1, Spalte 1765.



7/8 Spielmannsabzeichen s'Hertogenbosch mit Rückseite

lohnt wird. Damit ist schon ein gewisser Bezug auf die Musik gegeben. Nun läßt sich aber bei
 Sängern das Tragen von Abzeichen nicht nachweisen. Wir tragen kein Bedenken, die vier
 »Fürspane« als die Wappenschilde für vier berner Spielleute in Anspruch zu nehmen.

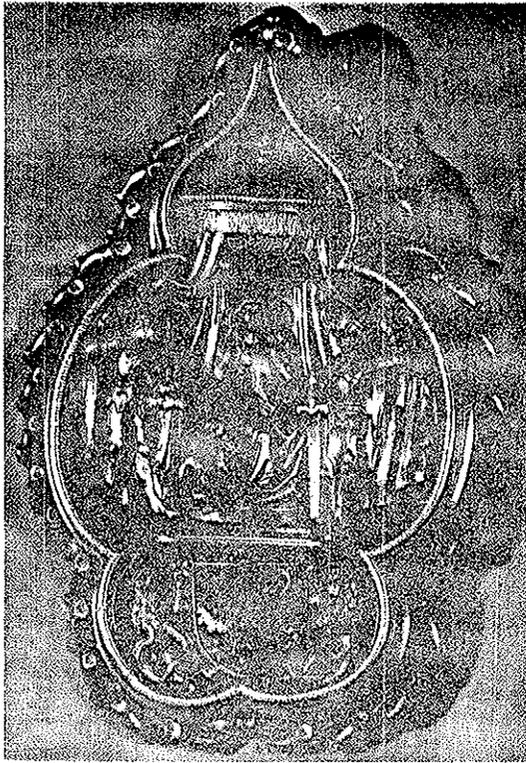
Hierher gehören auch die Breslauer spätgotischen Fünfpaschilder mit emaillierten Wappen
 4-5 und reicher Blatt- und Rankenverzierung, die Kohlhaussen⁴⁶ erwähnt hat. Bis 1940 waren sie
 oder Nachahmungen noch bei Festlichkeiten in Benutzung. Als »Abzeichen der Ratsreiter der
 Stadt Breslau« wäre ihre Form ganz ungewöhnlich. Die passende Form dieser kostbaren Stücke
 entspricht vielmehr den üblichen Spielmannsabzeichen. Eine genaue Nachforschung läßt sich
 zur Zeit nicht anstellen. In der Mitte des emaillierten vierteiligen Wappens der Stadt Breslau
 ist ein plastischer gegossener Johanneskopf aufgesetzt, ein durchbrochener Rankenkranz
 wird durch 5 Blätterklammern gehalten. Den Platz zwischen Wappen und Rand nehmen freig-
 geschmiedete silberne gotische Krabbenblätter ein. In Teil I dieses Aufsatzes⁴⁷ wurde schon
 darauf hingewiesen, daß diese Schilde mutmaßlich ursprünglich die Spielmannsabzeichen der
 Stadt Breslau gewesen sind.

Zwei besonders schöne und kostbare, handgeschmiedete Spielmannsabzeichen von
 gleicher Form, »brodsies« der Stadtpfeifer, befinden sich in den Sammlungen des Noord-
 7-8 brabant's Museum in s'Hertogenbosch⁴⁸. Auf einer massiven silbernen Platte von 10,5 cm
 Durchmesser sitzen durchbrochene vergoldete Auflagen von feiner Goldschmiedearbeit auf.
 Der gespitzte Vierpaß zeigt vier Paare gegenständig angeordneter Delphine, die am Rand von
 einer gedrehten Silberschnur eingefast werden. In der Mitte hängt das tartschenförmige
 Wappen von s'Hertogenbosch in farbigem Email auf einem vergoldeten, durchbrochen
 gearbeiteten Lindenbaum. Drachenartige Rankengebilde füllen den Raum zwischen den
 Delphinen und den Blättern des Baumes aus. Der goldene Baum ist das Zeichen der Stadt

⁴⁶ H. Kohlhaussen, Schlesischer Kulturspiegel im Rahmen der Kunstsammlungen der Stadt Breslau, —
 derselbe, Israel van Meckenen, Zur 450. Wiederkehr seines Todestages, Boeholt 1953, S. 34.

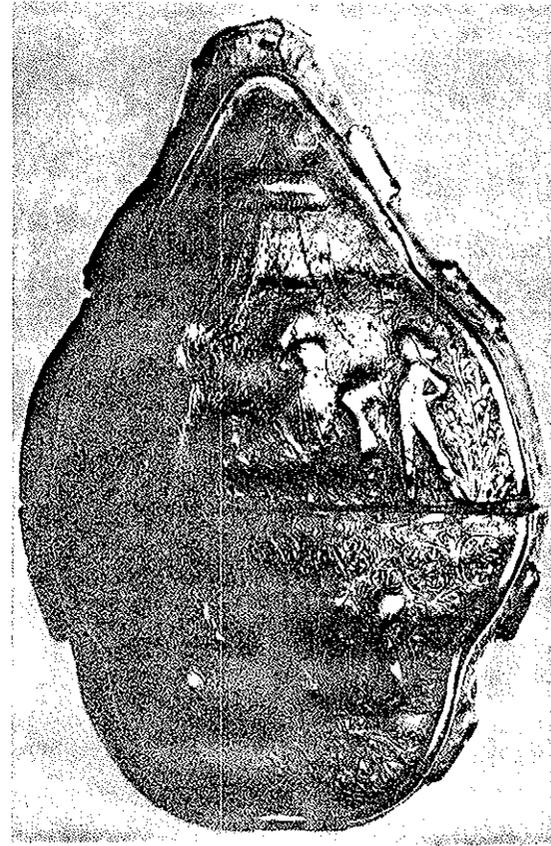
⁴⁷ R. Nissen, Silberne Boten- und Spielmannsabzeichen, I. Teil, Westfalen, 36, 1958, S. 177, Abb. 104.

⁴⁸ Für manche Auskünfte ist der Verfasser Frau M. van Ryckevorsel von Fürstenberg, Berlicum N. B. und
 Herrn L. G. W. Roosen, s'Hertogenbosch Dank schuldig. Die Aufnahmen verdanke ich Herrn Prof.
 Berghaus, dem ich auch sonst für manche Anregung sehr verpflichtet bin.



9 Spielmannsabzeichen der Stadt Gent 1482

s'Hertogenbosch. 1356 verlich Herzogin Johanna v. Brabant der Stadt das Privileg, das Wappen der Brabanter Herzöge zu führen. Im 1. und 4. Felde steht der Brabanter Löwe, gold auf schwarz, im 2. und 3. Felde der Limburger doppelschwänzige rote Löwe. Den doppelköpfigen Adler darüber verlich Kaiser Maximilian. – Die Rückseiten sind wie in Münster und Bern zum Tragen an Schnüren und zum Feststecken mit Dorn eingerichtet. In beiden Stücken ist das Zeichen (der Baum) von s'Hertogenbosch, das Zeichen des Goldschmieds (eine Biene?) und der Jahresbuchstabe gotisch b eingeschlagen, darüber die Jahreszahl 1530 eingraviert. Der Meister ist unbekannt. Am Rande ist die Silberprobe eingeritzt. Auf der einen Brosche stehen zusätzlich die Buchstaben R D L G, auf der anderen Jan vande Nordt 1559, beides ungedeutet. Nach den Chroniken gab es 1530 Schwierigkeiten über das Eigentumsrecht der Broschen. Am 23. Dezember erklärten die drei Stadtpfeifer, daß sie ihre »silvere broetze« an die Stadt zurückgeben würden. Bei der Verleihung anlässlich der Anstellung mußte der Pieper zwei Bürgen stellen zur Sicherheit, daß die Kostbarkeit nach seinem



10 Lederkapsel für das Genter Spielmannsabzeichen 1483

Tode an die Stadt zurückgegeben würde. Der Stil der beiden Wappen gehört der Renaissance an, und zwar belegen zahlreiche Motive aus Ornamentstichen Aldegrevers⁴⁹, gerade aus dessen Frühzeit 1527/29 (B 219, 217, 226), die Kenntnis des Goldschmieds von den Werken des Kupferstechers, z. B. die Delphine, das durchbrochene Band, das überlappende Blattwerk. Auch hierdurch ist das Datum 1530 für die Fertigung der Broschen gesichert, zugleich auch die erstaunliche Schnelligkeit, mit der sich Aldegrevers Ornamente in den Niederlanden verbreitet haben.

Besonders wertvolle Spielmannsabzeichen bewahrt die Stadt Gent in ihrem Museum van de Bijloke auf. Es sind vier »insignes des menestrels« ein und desselben Modells, die 1482 von

⁴⁹ M. Geisberg, Heinrich Aldegrevier, Dortmund 1939, S. 16, 17, 20.



11 Medaillon an der Schützenkette Lüdinghausen

dem Goldschmied Cornelis de Bont gefertigt wurden. Diese silbernen, teilvergoldeten und niellierten Abzeichen sind 19 cm hoch, 13 cm breit⁶⁰. Ferner besitzt das Museum zwei Lederkapseln der gleichen Form in feinstem Lederschnitt, 1483 von Melchior van den Abeele angefertigt. Sie sind etwas größer als die Goldschmiedearbeiten, 21,5 cm mal 14 cm, zweigeteilt, am Rande mit Trageösen versehen und dienten augenscheinlich zur Aufbewahrung der Broschen. — Außerdem liegen in den Sammlungen zwei nach dem Modell der Arbeiten des Cornelis de Bont angefertigte Stücke des 16. Jahrhunderts, eines 1552 von dem Goldschmied Jan de Wees⁶¹, das andere 1559 von Adriaan van Heulthen. Diese Abzeichen haben eine von der üblichen Paßform abweichende Gestalt, indem die eine Seite des Fünfpasses ovalartig nach oben gestreckt in einem spätgotischen »Fiselsrücken« endet⁶². Alle Genter Stücke stellen die Jungfrau von Gent mit dem Löwen im Schoß, ein Symbol der Stadt Gent, dar. Die Jungfrau sitzt auf einem baldachinbehängten gotischen Thron und wird rechts und links von zwei Rittern in Rüstung und mit Schwert geschützt. Unter dem Thron ist das von

⁶⁰ Inv. Nr. 438 1/2, 438 1/2.

⁶¹ Inv. Nr. 468. Für die ausführlichen Auskünfte bin ich dem Konservator des Museums van de Byloke, Dr. Antoine De Schryver zu Dank verpflichtet.

⁶² Einer ähnlichen Form begegnet man auf den Broschen des Posaunenbläser und des Bomhartspielers auf dem Nürnberger »Pfeiferstuhl«, sofern man der Genauigkeit der Kopie des Wandgemäldes Vertrauen schenken darf.

zwei Löwen gehaltene Genter Wappen, der gekrönte silberne Löwe auf dunklem Grunde, aufgesetzt. Die Broschen werden umrandet von einem Profil mit aufgelegter gedrehter Schnur und eingefäßt von einer dicken Bordüre aus gedrehten Baumstammstücken. Die Lederkapseln zeigen eine feinziselierte, mit Ranken verzierte ähnliche Darstellung, allerdings auf einer anderen Stilstufe. Die Goldschmiedearbeiten sind durch ihre Stempel fest datiert, überdies kennt man den Text des Kontraktes vom 4. Juni 1482 mit Cornelis de Bont und die Zahlung an ihn vom 9. September 1482, ebenso wie die Zahlung an Melchior van den Abeele vom 9. August 1483 für vier Kapseln, (von denen zwei erhalten sind). In dem Kontrakt mit Cornelis de Bont wird von »vier zilveren (silbernen) exelen (Zeichen) ten behoeft van den vier scalmeyders ende speellieden (Spilleuten) up't Beefroot« gesprochen. »omme die te orbuerne den menestrels ende pypers van deser stede«. Bei der Bezahlung der Kapseln wird von den »pipers van den torre deser stede« gesprochen. Die städtischen Spilleute wurden also hier wie auch sonst im Wachtdienst verwendet⁶³.

Das einzige bekanntgewordene Original eines Spielmannsabzeichens des medaillenrunden Typus befindet sich (wie in Hattingen) an der Königskette der Bürgerschützengilde zu Lüdinghausen (Westfalen)⁶⁴. Es ist das silber-vergoldete Brustschild, das Mittelstück der Kette. Es ist kreisrund, hat einen Durchmesser von 11 cm und trägt in der Mitte das Wappen der Stadt Lüdinghausen, die Glocke, in einer altertümlichen Form, auf einem mit Beschlagwerk verzierten Schild. Darum steht die Inschrift »Stadt Ludinckhusen«, umgeben von einem Eierstabring und einem schmalen Lorbeerblattkranz. Die schöne Goldschmiedearbeit ist um 1600 oder kurz danach zu datieren. Nach dem Beschau- und dem Meisterzeichen handelt es sich um eine Arbeit des münsterschen Goldschmiedes Johan oder Hans Stylkindt, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts arbeitete⁶⁵. Oben in zwei gebohrtten Löchern hängt heute die 85 cm lange silberne Kette des 16. oder 17. Jahrhunderts für die Aufreihung der zur Zeit 17 Königsschilde, unten ist ein Loch für die Anbringung des Schützensvogels eingestemmt. Das Alter des Schmuckes, die für Schützenschmuckstücke ungebräuchliche Rundform, die den Spielmannsabzeichen auf den Aldegreverschen Stichen⁶⁶ nahe verwandt ist, die amtliche Inschrift »Stadt Ludinckhusen« sprechen dafür, daß es sich ursprünglich um die Spielmannsagraffe des städtischen Spielmannes gehandelt hat. Erst als die Sitte des Abzeichentragens abkam, fand das Schmuckstück Verwendung an der Schützenkette.

4. Spielmannsabzeichen auf Bildern

Die frühesten bildlichen Belege für abzeichentragende Berufsmusiker finden sich im westeuropäischen Kulturbereich. Aus dem berühmten, kostbaren Stundenbuch des Herzogs von Berry, *Les très riches Heures de Jean de France, Duc de Berry*, heute im Musée Condé in Chantilly⁶⁷, das etwa 1416 gemalt ist und dem Maler Paul von Limburg und seinem Bruder Jan zugeschrieben wird, legen wir die Abbildung des herzoglichen Reiterzuges, das Bild für den Monat Mai, vor. Die herzogliche Familie wird von einer fünfköpfigen, festlich gekleideten, berittenen Spielmannsschar angeführt. Die Musiker tragen goldene oder vergoldete große Rundmedaillons, »mails«, auf der linken Brust, die sie als Dienstleute des Herzogs und Mitglieder seiner Hofkapelle ausweisen. Ebenfalls zu den frühen Beispielen gehört ein

⁶³ H. Van Duyse in *Inventaire archéologique de Gand*, I, 1897, S. 14. Katalog »L'âge d'or des grandes cités«, Gand, 1958. — Broschüre *illustrée sur le Musée de la Byloke* (farbige Aufnahme), 1960. — Über Cornelis de Bont: V. Van der Haeghen in: *Fédération archéologique de Belgique, Congrès de Liège*, 1909, Bd. 21, 2. Teil.

⁶⁴ Z. Zt. in Verwahr bei Herrn A. Inkmann, Lüdinghausen, dem ich für freundliche Auskünfte Dank schulde.

⁶⁵ M. Geisberg, *Die Goldschmiedegilde in Münster* Nr. 56.

⁶⁶ Vgl. die Abbildungen.

⁶⁷ P. Durrieu, *Les très riches Heures de Jean de France, duc de Berry*, (Heures de Chantilly) Paris 1904.



12 *Israel van Meckenem, Tanz des Herodias*

Gemälde eines franko-vlämischen Malers im Schloß von Versailles⁶⁸. Es gilt als eine Kopie nach einem Jan van Eyck zugeschriebenen verlorenen Original um 1430. Dargestellt ist ein Jagd- und Tanzfest im Freien am Hofe Herzog Philipps des Guten von Burgund (1419-1467). Um den Herzog, unter dem Schatten einiger Bäume, haben sich nach Abschluß der Jagd der Hof und der Hofstaat versammelt, alle in Weiß gekleidet, um einen Imbiß zu nehmen und zu tanzen. Im Hintergrund liegt eine auf Pfählen ruhende Wasserburg. Vor dem Herzog singt ein Quartett von zwei Damen und zwei Herren des Hofes. Vier Musiker, in respektvollem Abstand von der Herrschaft aufgebaut, spielen zum Schreitreiben der Hofgesellschaft. Sie sind ebenfalls in Weiß gekleidet und tragen das Abzeichen auf der rechten Schulter.

Besonders aufschlußreich ist eine Miniatur aus der Handschrift MS 5073 der Bibliothèque de l' Arsenal, Paris, fol. 117⁶⁹. Sie wurde 1454 auf Befehl Philipps des Guten von Jean Mansel geschrieben und von dem burgundischen Hofmaler Loyset Liédet mit 55 Miniaturen ge-

⁶⁸ Roblot-Delondre, »Un jardin d'amour« de Philipp le Bon, Revue Archéologique 1911, S. 420. – P. Post, Ein verschollenes Jagdbild Jan von Eycks, Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen, 52, Berlin 1931, S. 120.

⁶⁹ Abb. (Farbtafel) Propyläen-Weltgeschichte, 4. Band, Die Zeit der Gotik und Renaissance, 1250-1500, Berlin o. J. (1932), S. 000.



13 *Heinrich Aldegrever, Spielmannsgruppe, Kupferstich von 1538*

schmückt. Es ist ein Ball wiedergegeben, den der König von de Gascogne bei Gelegenheit der Verlobung seiner Tochter veranstaltet hat. Herren und Damen der Gesellschaft in einem Schreitanz werden von einer Dreiergruppe von zwei Trompetern und einem Posaunisten in einheitlicher Tracht begleitet, die auf einem Holzgestell unter einem Brokatbaldachin musizieren, während unten auf der Steintreppe ein einfach gekleideter Spielmann ohne Abzeichen den Dudelsack bläst. Der Posaunist trägt ein reiches, vergoldetes Abzeichen.

Das Vorkommen und die Verbreitung des Spielmanns- und Trompeterabzeichens lassen sich besonders gut an westfälischen Beispielen erläutern. – An erster Stelle ist Israel van Meckenem zu nennen, der erste Künstler, der sich überhaupt profanen Darstellungen von Musizierenden aller Art zugewendet hat. Auf dem um 1460 zu datierenden Kupferstich mit der Enthauptung des Johannes und der Überbringung des Hauptes an den König Herodes blasen bei Tisch drei blondgelockte, barhäuptige, modisch gekleidete, junge Spielleute der königlichen Hofkapelle mit Schalmei, Pommer und Zugtrompete aus Leibeskräften, um das grausige Schauspiel zu überklingen. Bei zweien sieht man das tartschenförmige Abzeichen, der vordere trägt es an einer Gliederkette, der dritte dreht dem Beschauer den Rücken zu. Dieser Kupferstich ist der einzige, an dem sich das Tragen tartschenförmiger Abzeichen, die

12



14 Heinrich Aldegrever, *Krummborn blasende Spielleute*,
Kupferstich 1551

sonst anscheinend nur von Einzelmusikern getragen wurden, nachweisen läßt. Auf einem seiner besten und größten Kupferstiche, »dem Tanz der Herodias«, tanzt in der weiten Halle eines öffentlichen Gebäudes, wohl eines Rathauses, eine Schar festlich gekleideter Bürger den Schreittanz, eine Art Polonaise, nach der Musik von drei Spielleuten, die in der Mitte des Bildes auf einem hohen Steinsockel stehen. Der Spielleiter, der Meister, dem Beschauer zugekehrt, mit der Einhand- oder Schnabelflöte, dem »Schwegel« und der kleinen Trommel, dem »Tämerlein«, steht in der Mitte, ein Geselle bläst den krummen Zink, der andere die Posaune. Alle drei tragen auf der linken Brust eine große vierpaßförmige Agraffe mit Wappen, das sie als angestellte Ratsmusiker ausweist. Das Wappen mit einem wagerechten Mittelbalken könnte das der Stadt Münster sein.

Besonders aufschlußreich für unser Thema sind die Kupferstiche mit Musikdarstellungen des Soester Kupferstechers Heinrich Aldegrever (1502- c. 1560)⁶⁰. Er schuf drei Folgen von Einzelblättern von Hochzeitstänzen des Adels und des gehobenen Bürgertums, die je von

⁶⁰ M. Geisberg, Heinrich Aldegrever, Westfälische Kunsthefte, Heft IX, Dortmund 1939. - H. Zschelletzschky Das graphische Werk Heinrich Aldegrevers, Straßburg 1933.

einer Spielmannsgruppe begleitet werden. Am bekanntesten ist die Folge der Hochzeitstänzer von 1538. Auf Blatt 12, dem letzten der Folge, ist eine Spielschar in der üblichen Stärke von drei Mann dargestellt, die langsamen Schrittes, ihr Tänzchen blasend, dem Hochzeitszuge folgen. Es wird der höfische Tanz, der feierliche Schreittanz, zelebriert. Wie immer werden Rang und Alter der Spieler deutlich gekennzeichnet. Vorn geht der Meister mit der Posaune, ein grimmig dreinschauender, selbstbewußter, backenbärtiger Mann, neben ihm zwei jüngere Gesellen oder Lehrlinge, die ihn auf der Trompete begleiten. Alle drei tragen auf der linken Brustseite über dem Mantelkragen ein großes kreisrundes, profiliertes Abzeichen mit einem unkenntlichen Wappen. Die reiche, ja üppige Kleidung der Tanzgesellschaft und die Ausstattung der Kapelle mit Instrumenten der sogenannten »lauten« Musik lassen darauf schließen, daß es sich um eine hochherrschaftliche Hochzeit handelt, der zu Ehren Aldegrever diesen Auftrag bekam.

Lebendiger geht es auf den Blättern der sogenannten kleinen Folge der Hochzeitstänzer von 1551 zu⁶¹. Die Feier spielt sich in gehobenen Bürgerkreisen im Freien ab. Hier gibt es keine Blechmusik, sondern drei einfach gekleidete, städtische Spielleute; ein kleiner versorgt ausschender Mann, wohl der Meister, barhäuptig, aber in langem Mantel, mit zwei jüngeren Gesellen blasen auf Krummhörnern ihre schnarrende Tanzmusik. Auch diese drei tragen sichtbar auf der linken Seite ihrer Mäntel das medaillonartige Scheibenzeichen⁶², das sie als ratsangestellte Spielleute kennzeichnet. Die Tänze der dritten Serie, der kleinen Folge von Hochzeitstänzen von 1538⁶³ begleiten nur zwei Vertreter der »leisen« Musik, ein Lautenschläger und ein Fiedler, offenbar Solisten im Dienste eines Herren. Sie tragen keine Abzeichen.

Die vielen Besucher des Domes zu Münster versäumen nicht, um 12 Uhr mittags dem feierlichen Geschehen an der Domuhr beizuwohnen, wie dort die Heiligen Drei Könige der Muttergottes und dem Kinde ihre Verehrung darbringen. Die Uhr ist in den Jahren nach Beendigung der Wiedertäuferwirren anstelle des zerstörten Werkes neu geschaffen worden. Die Malereien stammen von Ludger tom Ring d. Ä., die plastischen Bildwerke aus der Werkstatt der Bildschnitzerverfamilie der Beldensnyder, wohl von Johann Brahender⁶⁴. Unter den Arbeiten des letzteren gilt die Aufmerksamkeit besonders dem hornblasenden Türmer, der die Stunden abzublasen hat. Der Volksmund nennt ihn das »Tutemännchen«. Mit Humor ist geschildert, wie der Trompeter in reicher Renaissancetracht in sein banner-geschmücktes Instrument »pausbackenen Mundes« hineinbläst, in der vorschriftsmäßigen Haltung mit vorgestelltem linkem Fuß, den linken Arm in die Hüfte gestemmt⁶⁵. Es ist noch nicht beachtet worden, daß dieser Mann auf der linken Brust ein Spielmannsabzeichen trägt, ein großes rundes Medaillon, das jedoch kein Wappen trägt. Ob hier ein bischöflicher Gefolgsmann oder ein Bediensteter der Stadt gemeint ist, läßt sich daher nicht ausmachen. Sein Straßburger »Kollege«, der Trompeter der großen Orgel des Straßburger Münsters von 1385⁶⁶, einer der beiden sogenannten »Roraffen«, trägt zwar die Kleider in den rot-weißen Stadtfarben, einen Dolch an einer schönen Kette und den »Dupsing«, jedoch noch kein Abzeichen. Der vierzig Jahre später verfertigte münsterische Trompeter hat es. - Die Domuhr ist für unser Thema noch an einer anderen Stelle ergiebig. Auf dem Gemälde der Uhr, ganz rechts oben unter den Bögen, sieht man das Brustbild eines glöckchenbehängenen Narren in zweifarbig geteilter Kleidung, der mitten auf der Brust ein großes Medaillon mit

⁶¹ Schlechte vergrößerte plumpe Kopien zeigen die Rundschilde auf der rechten Seite. Die vorschriftsmäßige Anbringung wurde wohl nicht mehr beachtet oder nicht mehr verstanden. - Nagler, Monogrammist 1, Nr. 583.

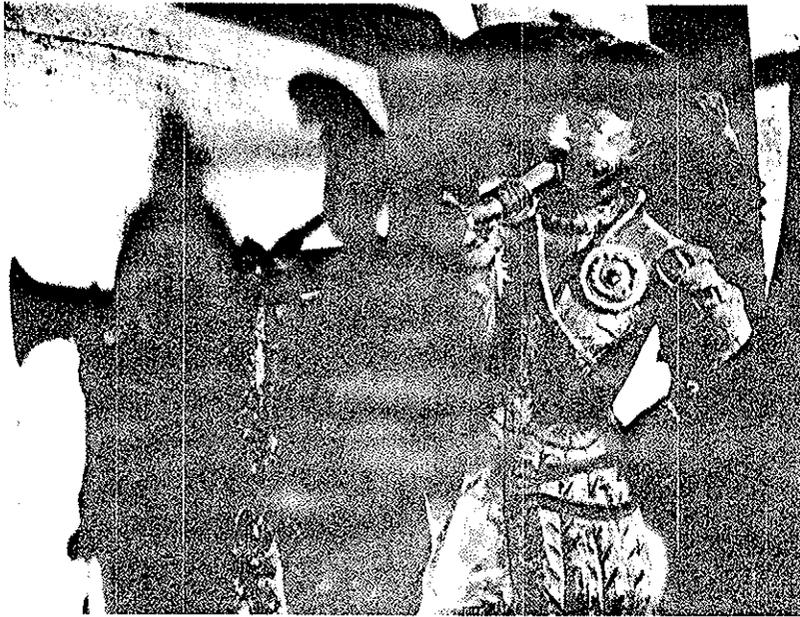
⁶² M. Geisberg, a. a. O., S. 79.

⁶³ M. Geisberg, a. a. O., S. 48, 1.

⁶⁴ M. Geisberg, Inventar, S. 136.

⁶⁵ Noch heute die offizielle Haltung der Fanfarenbläser des Militärs.

⁶⁶ P. Martin, Die Hoheitszeichen der Freien Stadt Straßburg, Straßburg 1941, O. Winckelmann, Zur Kulturgeschichte des Straßburger Münsters, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF Bd. 22, Heft 2.



15 „Das Tutumäuschen“, Horn blasender Spielmann von der Domuhr in Münster

einem Wappen (Adler?) trägt. Wenn auch durch die Restaurierung des 17. Jahrhunderts gerade unter diesen vier Bögen manches verändert und übermalt ist, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß hier der Spaßmacher des bischöflichen Hofes oder des Stadtrates auf der Domuhr sein Wesen treibt⁶⁷.

Spielleute in der üblichen Dreizahl begleiten auch das Gastmahl auf der Cäcilientafel, dem Innenfügel des 1485 datierten Altars der Johanniskirche in Lüneburg⁶⁸. Der jugendliche Schalmeibläser vorn trägt ein kreisrundes Abzeichen mit einem Wappen mit rotem Balken in goldenem Felde, das gleiche Wappen, wie es das Bistum Münster und die westfälische Stadt Werne führen. Ein zweiter Spielmann bläst die Trompete, während der ältere Meister mit abgesetzter Schalmei etwas sorgenvoll dem frischen Spiel seines Gesellen zuzusehen scheint. Der Maler des Altars ist Hinrik Funhof. Nach den Forschungen von Karl Zuhorn ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß Funhof einer westfälischen Familie, wohl aus Werne, entstammt⁶⁹.

17 Auf dem großen Teppich mit der Darstellung der sogenannten Rochlitzer Hochzeit⁷⁰ blasen auf der steinernen Balustrade drei bärtige Hofmusikanten, zwei Trompeter und ein

⁶⁷ Über Narren als Abzeichenträger wird am Schluß noch gehandelt werden.

⁶⁸ C. G. Heise, *Norddeutsche Malerei*, Leipzig 1918, Abb. Taf. 100.

⁶⁹ K. Zuhorn, *Westfälische Forschungen*, Bd. 16, 1963, S. 79. – Derselbe, *Westfalen* 42, 1964, S. 428.

⁷⁰ Ehemals im Berliner Kunstgewerbemuseum. Die kostbare Arbeit wurde ein Opfer des Krieges.



16 Spielleute beim Gastmahl auf der Cäcilientafel des Altars in der Johannis-Kirche in Lüneburg 1485

Posaunist, die auf ihrem Mantel runde Agraffen mit dem Hohenzollernschen Wappen tragen, zum Schreitanz der festlichen Gesellschaft im Vordergrund. Der Teppich ist 1548 datiert, nach H. Schmitz⁷¹, aber »wenigstens zehn Jahre später« als Erinnerungsdenkmal an das Ereignis entstanden. Das Kunstwerk ist insofern besonders interessant, als die Gruppe der Tänzer den Einfluß Aldegroverscher Kupferstiche erkennen läßt, und zwar aus der so-

⁷¹ H. Schmitz, *Bildteppiche*, Berlin (o. J.), S. 144, Abb. 77.



17 Drei Hofmusikanten des „Roßlitzer Teppichs“ Ausschnitt um 1560

nannten großen Folge der Tänzer von 1538⁷², der Fackelträger (B 161), das erste Paar (B 164) und das dritte Paar (B 166), besonders aber auch – für unser Thema – zu beachten, die Blechmusik (B 169), wo neben der Höhenstellung der drei Spielmannsköpfe, der ähnlichen Gestaltung der Instrumente besonders der Mantel mit der daranhängenden Kappe auf dem Rücken des Posaunisten den nicht sehr geschickten Kopisten verrät.

Unter den Holzschnitten, die der sogenannte »Petrarcameister« um 1532 der deutschen Übersetzung von Petrarcas Werk »Von der Artzney bayder Glück des guten und widerwärtigen« hinzugefügt hat⁷³, zeigt der dem Kapitel »Von der Scheinlichkeit der Ehe oder Verheißung« zugehörige Stich eine Eheschließung durch den Bischof vor der »Brautür« der Kirche. Eine Musikantenschar hat das vornehme bürgerliche Paar bis zur Kirche mit ihren Weisen begleitet. Während der kirchlichen Zeremonie ist sie unbeschäftigt andächtig beteiligt. Der Meister, sein Instrument, die Pommer, unter dem Arm, trägt auf der Brust das große, runde, silberne Spielmannsabzeichen des Ratsbediensteten. Das Wappen ist nicht zu erkennen. Realistisch und humorvoll zeigt der Künstler, wie der Geselle, der Trompeter, die Muße benutzt, um das angesammelte Speichelwasser aus seinem Instrument zu entfernen. Links von dem Hochzeitspaar schaut der dritte Spielmann mit der großen Trommel dem Vorgang zu.

19 Einen Trompeter von martialischer Haltung gibt Peter Flettners Holzschnitt eines »Schellenobers« aus einem Nürnberger Kartenspiel der Zeit um 1540⁷⁴ wieder. Der Dar-

⁷² Vgl. M. Geisberg, Heinrich Aldegrever, Dortmund 1939, die Abbildungen S. 52, 54, 55 und 57.

⁷³ W. Scheidig, Die Holzschnitte des Petrarca-Meisters, Berlin 1955, Abb. S. 118.

⁷⁴ H. Rößinger, Peter Flettners Holzschnitte, Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 186. Heft, Straßburg 1916, Nr. 38. Geisberg, Einblattholzschnitt, 22. Lieferg. Nr. 873.



18 Petrarcameister, Eheschließung vor der Kirchentür 1532.

gestellte ist nicht etwa ein Landsknecht – Spielleute und Trompeter der Soldateska trugen keine Abzeichen –, sondern als ein in herrschaftlichen Diensten stehender Hofmusiker gekennzeichnet. Er trägt ein Medaillon, dessen Doppelwappen mit dem Buchstaben M bisher nicht gedeutet ist. Für seine gehobene Stellung als Trompeter spricht, daß das Kartenspiel ihn in die Rangklasse der »Ober« gestellt hat, als Schellenobermann. Das auf dem Holzschnitt »richtig« auf der linken Brustseite konzipierte Schild und die für die rechte Hand bestimmte Trompete sind, wie nicht selten, im Druck auf die »falsche« Seite geraten. Ein Exemplar des berühmten Kartenspiels mit dem Wappen der Este war im Besitz von Francesco d'Este, der im Gefolge Karls V. über Nürnberg zum Reichstag nach Regensburg zog. – Die graphische Sammlung der Veste Coburg enthält die Federzeichnung eines Fünfpasses mit drei um das Straßburger Wappen mit dem Schrägbalken als Schildhalter gruppierte Löwen⁷⁵ und mit dem Monogramm Hans Baldung Griens. Es gilt als ein »Entwurf zu einem Straßburger Weibelschild«. Nun gibt es aber keine Belege für ein solches. Sehr wahrscheinlich handelt es sich eher um den Entwurf zu einem Abzeichen für den Straßburger Ratspielmann oder Trompeter. Von ähnlicher Form sind die Spielmannsagraffen in Bern, von der Landmatte zu Schwyz, von Breslau und mehrere andere süddeutsche Schilde⁷⁶. Der südliche Raum scheint die Paßform bevorzugt zu haben, der norddeutsche mehr die Medaillonform. – Besonders hübsch ist die Darstellung eines Fastnachtstanzes auf der »Landmatte« zu Schwyz von 1508 in Diebold Schillings Luzerner Chronik von 1513⁷⁷. Auf einem primitiv gezimmerten Holz-

⁷⁵ Paul Martin, Die Hoheitszeichen der Freien Stadt Straßburg, 1200–1681, Straßburg 1941, Veröffentlichungen der Städtischen Museen Straßburgs. Die Zuschreibung an Baldung nicht ganz gesichert, vgl. Lisa Oehler, Das »geschleuderte Dürermonogramm« in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, Band 17, 1959, S. 97, Abb. 50.

⁷⁶ Ähnliche sog. »Weibelschilde« des 15. und 16. Jahrhunderts vgl. Schweizer Archiv für Heraldik, 1928.

⁷⁷ Walter Mugsch und E. A. Gessler, Die Schweizer Bildchroniken, Zürich (o. J.) (1941), Diebold Schilling, Amtliche Luzerner Chronik 1513, Nr. 142, farb. Tafel XI.



19 „Schellenober“, aus einem Nürnberger Kartenspiel um 1540

podium spielen zwei buntgekleidete Spielleute, der eine die Schalmel blasend, der andere das Hackbrett schlagend, einer festlichen Schar zum Schreittanz auf. Nach hinten steigen die Berge an, vor ihnen eine Häusergruppe aus Schweizer Blockbauten. Es beteiligen sich hier die Spielleute zweier Städte an der Festmusik, die zwei unterschiedlich geformte Abzeichen tragen, der Schalmelbläser einen Vierpaß mit Wappenschild, der Hackbrettspieler einen Sechspaß, ähnlich dem Berner Original, ein Beleg dafür, daß kleinere Orte meist nur je einen Spielmann sich halten konnten.

Es ist ein großer Verlust, daß das Wandgemälde des sogenannten »Pfeiferstuhls« an der Nordwand des Nürnberger Rathaussaales⁷⁸ im Original nicht auf uns gekommen ist. Es ist 1945 verbrannt. Die offenbar nicht sehr genaue Kopie zeigt sieben Spielleute mit Baß und Tenorposaune, zwei Pommern, Querflöte und großer Trommel auf einer Marmorbalustrade

⁷⁸ L. Munnenhoff, Das Rathaus in Nürnberg, Nürnberg 1891. – Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 10, Taf. 89, Abb. 3.



20 Fastnachtstanz auf der „Landmatte“ zu Schwyz um 1513

musizierend, also eine ungewöhnlich große Spielmannsschar mit verschiedenartigen Abzeichen, darunter zwei Nürnberger Wappenschildern. Ob die Formen der Schilder in der Kopie originalgetreu wiedergegeben sind, ist nicht sicher. – Einen charakteristischen Beleg für die Beteiligung von geschworenen Ratsmusikern an der Kirchenmusik bietet der Titelholzschnitt des Buches von Arnold Schlick »Spiegel der Orgelmacher und Organisten«, Mainz 1511⁷⁹. 21 Wir sehen eine Kantorei in der Kirche mit fünf jugendlichen Sängern, einer orgelspielenden Frau, der ein Narr die Bälge drückt, und dazu den hinzugezogenen, mit einem großen Dreipaßwappen⁸⁰ geschmückten Ratsmusikus, der die Schalmel bläst. – Die Beteiligung von Spielleuten an den Vorbereitungen zu Hochzeiten zeigt ein Blatt aus einem Berliner Manuskript⁸¹ des 16. Jahrhunderts, das eine Gruppe von Hochzeitsbittern zu Pferde vorführt. An der Spitze reitet der eigentliche Hochzeitleiter, ihm folgt der Spielmann mit Einhandflöte und Trommel. Beide tragen das Stadtschild. Sie sind in der Handschrift noch einmal in anderer Kleidung abgebildet mit der Beischrift »der Vorhengele und der ander mit dem klainen Trümmela. Vor Zeiten hat man also auf die Hochzeit geladen.«

⁷⁹ Kinsky, Geschichte der Musik in Bildern, Leipzig 1929, S. 74, Abb. 2. Musik in Geschichte und Gegenwart, sub Kantorei, S. 639, Abb. 2.

⁸⁰ Von verwandter Form wie die Baldung Grien zugeschriebene Zeichnung auf der Veste Coburg (vgl. Abb. 000).

⁸¹ Berlin, Staatsbibliothek, Ms. germ. fol. 449. – Musik und Bild, Festschrift für Max Seyffert zum 70. Geburtstag, Kassel 1938, Taf. 12, 2.



21 Arnold Schlick, Titelholzschnitt zu „Spiegel der Orgelmacher und Organisten“ 1511



22 Ndl. Holzschnitt mit dem Planeten Venus, 15. Jahrhundert

Ergiebig für unser Thema zeigen sich die Darstellungen auf den Planetenbildern. Wie die Boten und Läufer Kinder der Luna sind⁸², so die Spielleute und Musikanten aller Art Kinder des Planeten Venus. Er ist der Planet der »histrionum, lusorum, cantorum tam vocum quam instrumentorum localia facientium.« Meist sind verschiedene Arten von Musizierenden wiedergegeben, ohne daß ein bildhafter Zusammenhang gewollt oder erreicht wäre. Ihre Vertreter sind in mittelalterlicher Weise nebeneinander ohne direkten Bezug zueinander mehr aufgezählt als komponiert. Drei prächtig gekleidete Spielleute, ein Schalmeybläser, ein Bombartspieler und ein Trompeter bilden die Musikantenschar auf einem niederländischen Holzschnitt des 15. Jahrhunderts⁸³ mit dem Planeten Venus und seinen Kindern. Sie scheinen einer Gruppe von Liebespaaren aufzuspielen. Links oben spielen vornehme Laienspieler auf Harfe und Laute, ohne Bezug auf die anderen Personen, daneben ein Spielmann mit Schwegel und Trömmelchen. Nur die Bläsergruppe trägt große runde Medaillons – hier durch den Druck auf die rechte Seite geraten –, die sie als höfische Dienstleute kennzeichnen sollen. In der süddeutschen Planetenhandschrift M. d. 2 von etwa 1450 der Tübinger Universitätsbibliothek⁸⁴ erkennt man den Hoftrompeter des württembergischen Herrscherhauses, der

⁸² Vgl. R. Nissen, Silberne Boten- und Spielmannsabzeichen und ihre Träger, I. Die Botenzeichen, in: Zeitschrift »Westfalen«, 36. Band, 1958, S. 186.

⁸³ Berlin, Kupferstichkabinett, aus dem Blockbuch der 7 Planeten. F. Lippmann, Die 7 Planeten, Internationale Chalkographische Gesellschaft 1895. – The Art Bulletin, Bd. 39, 1957, S. 000

⁸⁴ A. Hauber, Planetenkinder und Sternbilder, Straßburg 1916.

auf der Brust das Schild und auf dem Wappentuch seines Instrumentes die drei übereinanderliegenden Hirschstangen, das Wahrzeichen Württembergs, trägt. Außerdem musizieren mehrere Spielleute ohne Abzeichen, also Fahrende ebensowohl wie Edelleute. Sie sind alle Venuskinder. In diesem Zusammenhang sei gesagt, daß beim Prüfen der sehr zahlreichen Darstellungen von Spielmannsgruppen in Europa im 15. Jahrhundert bei weitem nicht alle Abzeichen tragen. Schramm in den deutschen Holzschnittkunabeln des 15. Jahrhunderts, bei dem sich über fünfzig mal das Büchsenabzeichen der Läufer und Boten nachweisen läßt, verzeichnet keinen Beleg von Spielmannsabzeichen.

Eine Reihe von Abbildungen musikalischer Einzelgänger tragen die Abzeichen in Tarschenform. In der italienischen Kunst sind Darstellungen mit Spielmannsabzeichen selten. Daß sie nicht ganz fehlen, belegt ein florentiner Kupferstich aus den Jahren 1465/70⁸⁵. Auf dem seltenen Blatt steht ein festlich gekleidetes, junges Paar zwischen Tod und Leben. Links in einer steinigen Ruinenlandschaft packt der Tod, die Pesttotenbahre auf der Schulter, schon

⁸⁵ Gunter Bandmann, Melancholie und Musik in: Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 12, Köln und Opladen (1960), S. 175, Abb. 42.



23 Mair von Landsbut „Die Todesstunde“, Kupferstich 1499 Ausschnitt

die Hermelinschleppe der jungen Frau, rechts versucht ein junger, modisch und prunkvoll bekleideter Spielmann mit Schwegel und Trömmelchen, das Paar auf die Seite des Lebens zu locken. Auf seiner linken Brust zeichnet sich ein tartschenförmiges Musikerschild ab, dessen Inneres im Druck kein Wappen aufweist, sondern weiß geblieben ist. Ein Schriftband läßt über die Bedeutung des Blattes als Vanitas-Darstellung keinen Zweifel. Die Inschrift lautet (in Übersetzung) »Weder Ehre, noch Pomp, noch Stand, noch Reichtum, noch Wissen, noch Jugend wird etwas gegen meinen harten Willen vermögen, der jedes Vergnügen in euch zerbrechen wird.« Das Gefühl eines ewig bedrohten Daseins zwischen Lebensfreude und Todesangst, das auch die Literatur des ganzen Zeitalters immer wieder durchzieht, findet hier ergreifenden Ausdruck. Die Seite der Lebensfreude wird durch die Musik verkörpert. – Eine ähnliche Stimmung, ein »memento mori«, das Grauen vor dem Pesttod und vor venerischen Krankheiten, liegt über dem Kupferstich »Die Todesstunde« von 1499 des süddeutschen Meisters Mair von Landshut⁶⁰. Auch hier bildet die Mitte ein vornehmes junges Paar, auf das

⁶⁰ Hampe, *Fahrende Leute*, Abb. 21, S. 27.



24 Heinrich Aldegrever, *Vortänzer aus der Folge der großen Hochzeitstänzer*, Kupferstich 1538

hinterrücks der schlangenbedeckte Tod den Pestpfeil abzuschließen sich anschickt, während ein jugendlicher Lautenspieler mit einer Narrenkappe versucht, die Liebenden durch sein Spiel ins Freudenhaus zu locken. Er trägt ein tartschenförmiges Abzeichen. Ob es sich in diesen Fällen um angestellte Spielleute handelt oder nicht, ist natürlich nicht auszumachen, wahrscheinlich nicht. Oben auf dem Balkon schaut ein Dudelsackpfeifer auf die Gruppe der Liebepaare herab. – Vom Hausbuchmeister, einem oberdeutschen Kupferstecher aus dem Bodenseegebiet um 1480-1490 gibt es im mittelalterlichen Hausbuch aus dem Besitz des Fürsten von Waldburg-Wolfegg einen »Tischgesellschaft im Freien« benannten Kupferstich⁶¹, auf dem vor einer tadelnden Gruppe von jungen verliebten Paaren zwei Narren mit zwei Damen der Gesellschaft einen rüden, ja obszönen Tanz vollziehen. Der eine Narr, der Spielmann, ein häßlicher Glatzkopf, hat seine Instrumente, Schwegel und Trömmelchen, zu Boden geworfen. Er trägt auf der linken und auf der rechten Brustseite je ein tartschenförmiges Schild. Sicherlich ist hier kein Ratsmusiker gemeint.

⁶¹ Nach einem Stich des Meisters ES.

5. Andere Abzeichenträger

Über die Narren und Spaßmacher, über die jeder Herr und jede Stadt verfügte, und ohne die Festlichkeiten und größere Zusammenkünfte kaum zu denken waren, ist schon kurz gesprochen worden. Ihnen standen die Rechte und Privilegien der Hofgesellschaft zu. Die zeitgenössischen Abbildungen gaben ihnen gewöhnlich die offiziellen Abzeichen und Kleidung in den Wappenfarben ihrer Herren. Eine andere Gruppe von Narren gehört den Fahrenden an, sie bieten sich bei Festlichkeiten, für Spielen in Badhäusern und Bordellen und bei Hochzeiten an. Hin und wieder trugen diese gegen die Regel Doppelabzeichen, d. h. ein Schild auf der rechten und eines auf der linken Seite (vergl. die Abb. 00). Damit unterschieden sie sich deutlich von den Abzeichen der angestellten Spielleute. Man vergleiche auch den Kupferstich des Meisters A aus einem Totentanz von 1562⁸⁶, auf dem der Tod als Narr mit der Sanduhr in der erhobenen Rechten ein junges Paar überfällt. Er hat auf der Brust links und rechts je ein Schild angesteckt.

Zwei Gruppen von Abzeichenträgern muß noch kurz Erwähnung getan werden: zunächst der sogenannten Tanzlader, Spruchsprecher, Vortänzer, Hochzeitsbitter, Hegelein, Vorhengele, die im spätmittelalterlichen gesellschaftlichen Leben keine kleine Rolle spielten. Sie waren meist aufwendig und bunt gekleidet und trugen als Zeichen ihrer Würde und besonderen Aufgaben ein reich mit Wappenschildern besetztes silbernes »Brustgeschloß«. Sie waren als *maitre de plaisir* bei Hochzeiten und Festlichkeiten sehr beliebt und unersetzlich. Über diese wichtige Gruppe gibt es noch keine zusammenhängende Arbeit. Als Beispiel für die Trageart der Abzeichenkette sei ein Kupferstich Aldegrevers aus der großen Folge der 24 Hochzeits tänzer von 1538⁸⁰ hier abgebildet (B 160). Unter den Wappen an der Kette des Vortänzers auf dem guten Druck des Nürnberger Germanischen Nationalmuseums lassen sich das Brandenburgische Wappen, das Osnabrücker Rad, ein fünfstrahliger Stern, die lippische (?) Rose, drei Herzblätter, ein Mauerhaken, der Doppelladler, sowie ein doppelt- und ein eingeschwänzter Löwe erkennen.

Es ist verständlich, daß das Abzeichentragen von Unbefugten mißbräuchlich nachgeahmt wurde, insbesondere von den Fahrenden, den Gauklern, Zauberkünstlern und ähnlichen Gruppen. Hier mögen einige charakteristische Beispiele für viele genügen: Unter den Holzschnitten des »Petrarcameisters« zu Petrarca's Werk: »Von der Artzney beyder Glück des guten und widerwärtigen«, Augsburg 1532, befindet sich unter dem Titel »Von Kurzweil der Schalksnarren« ein Blatt⁸⁰, das eine Gruppe von Zuschauern aller Stände um einen langen Tisch zeigt, an dessen schmalem Ende ein Zauberkünstler, die Unterarme entblößt, dem staunenden Publikum seine Künste zeigt. Die breite, silberne, mit vielen Wappen verzierte Halskette ist natürlich eine vorzügliche Werbung für seine Kunst. – Das zweite Beispiel gibt einen auf einer Tonne sitzenden Spielmann, die Schalmei für sechs Tanzende blasend, die Geige am Gürtel, auf einem niederländischen Stich des 16. Jahrhunderts von P. Baltens (1520 ca. 1598) wieder: »De Dans om de Vereld«.⁹¹ Der Fahrende trägt schräg über der rechten Schulter eine mit zahlreichen Wappenschildern besetzte Kette. – Ähnlich, wie ein Bandelier über der Schulter, trägt auch der Schalksnarr im Ständebuch des Jost Ammann seine reichbestückte Silberkette⁹². – Man vergleiche endlich Urs Grafs Entwurf zu einer

⁸⁶ B. Knipping, de Iconographie van de Contra-Reformatie in de Nederlanden, 1. Deel, Hilversum 1939, Abb. S. 34.

⁸⁰ M. Geisberg, Heinrich Aldegrevier, Dortmund 1939, Abb. S. 52. – Vergleiche auch die Vortänzer bei Schaufelein und Beham und anderen Kupferstechern des 16. Jahrhunderts.

⁹⁰ W. Scheidig, Holzschnitte des Petrarca-Meisters, Berlin 1955, Abb. S. 73.

⁹¹ F. W. H. Holstein, Dutch and Flemish Etchings, Engravings and Woodcuts, ca. 1450-1700, Amsterdam o. J. (1949), Bd. I, S. 83.

⁹² Insel-Bücherei Nr. 133, S. 114.

Dolchscheide⁹³, auf dem ein Narr mit glückchenbehängter Kappe und einem Kragen abgebildet ist, auf dem zahlreiche Abzeichen aufgesteckt sind, darunter der Baseistab. Er bläst den Schwegel und schlägt mit der Rechten von unten auf eine Trommel, auf deren Bespannung kleine Fingürchen tanzen. Der wandernde Gaukler hat nackte Schenkel und Füße⁹¹.

6. Schluß

Die in den beiden Aufsätzen besprochenen silbernen Abzeichen der Boten und Musiker gehören in einen größeren Zusammenhang. Sie sind ein Zweig der großen Familie der Standes-, Macht- und Berufsabzeichen, mit denen sich die Menschen zu allen Zeiten und bei allen Völkern geschmückt, hervorgehoben, ausgezeichnet, klassifiziert und geschützt haben. Zu dieser unüberschbar großen Gruppe gehören die Zeichen der Macht, die Kronen und Szepter, die Uniformen, die Wappen, die Orden, Ehrenzeichen und Insignien, die Standesabzeichen, die Rangabzeichen, die Vereinsabzeichen, die Pilgerzeichen und andere Unterscheidungsmerkmale. Dieser riesige Komplex ist im Zusammenhang noch nie bearbeitet oder dargestellt worden. Als Beitrag zu einer solchen Aufgabe möchten diese Ausführungen dienen.

⁹³ M. F. Schneider, Alte Musik in der bildenden Kunst Basels, Basel o. J. (1941) Abb. 71.

⁹¹ Über die vielen Boten- und Spielmannsabzeichen bei Hieronymus Bosch soll in anderem Zusammenhang gehandelt werden.